



Heiko Brendel

# »Lieber als Kacake als an Hunger sterben«

Besatzung und Widerstand im  
k. u. k. Militärgeneralgouvernement  
in Montenegro (1916 – 1918)

»Lieber als Kacke als an Hunger sterben«

# Krieg und Konflikt

Herausgegeben von Martin Clauss, Marian Füssel, Oliver Janz, Sönke Neitzel  
und Oliver Stoll

Band 5

*Heiko Brendel*, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für  
Digital Humanities der Universität Passau.

Heiko Brendel

# »Lieber als Kacake als an Hunger sterben«

Besatzung und Widerstand im k. u. k. Militär-  
generalgouvernement in Montenegro (1916–1918)

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften sowie des Lehrstuhls für Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt der Universität Potsdam.

Zugleich Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam, eingereicht am 20.9.2017, verteidigt am 28.5.2018 (Erstgutachter Prof. Dr. Sönke Neitzel, Universität Potsdam; Zweitgutachter Prof. Dr. Jan Kusber, Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

ISBN 978-3-593-51035-4 Print

ISBN 978-3-593-44097-2 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2019 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: K. u. k. Militärgeneralgouverneur Heinrich Graf Clam-Martinic und k. u. k. Zivillandeskommisär Arthur Freiherr von Schmidt-Zabiérow mit einer montenegrinischen Sicherungseskorte am 27. August 1918 am Kapetanovo Jezero rastend (wenig später kam es zu einem Feuergefecht) © Carl Philip Clam, Klam.

Karten: Heiko Brendel

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Inhalt.....	5
1. Einleitung.....	9
1.1 Sechs Fragen.....	11
1.2 Vorgehensweise und Themenabgrenzung.....	12
1.3 Der Forschungsstand zur österreichisch-ungarischen Besatzung Montenegros im Ersten Weltkrieg.....	15
1.4 Archivalische Quellen, Quellenprobleme und Datenanalyse.....	17
1.5 Schreibweisen und Semantik.....	20
1.6 Haiduken, Kačaken, Komitadschis und Tschetniks.....	22
1.7 Anmerkungen zum Kartenmaterial und zum Problem der historischen Demografie Montenegros.....	29
1.8 Die 15 geografischen Analysegebiete.....	31
2. Der geografisch-historische Kontext.....	39
2.1 Die Geografie des k. u. k. Militärgeneralgouvernements in Montenegro.....	40
2.2 Die Entstehung der Stämme der südlichen Dinariden.....	47
2.3 Die Gewaltkultur der südlichen Dinariden.....	52
2.4 Die Bergstämme und der montenegrinische Staat.....	57
2.5 Die Balkankriege von 1912 und 1913.....	62
2.6 Die Habsburgermonarchie und Montenegro: Repressaliengefechte, Krivošije-Aufstand und Insurrektion.....	68
2.7 Der Weg in den Ersten Weltkrieg.....	77
2.7.1 Der Erste Weltkrieg bis zur Besetzung Montenegros.....	79
2.7.2 Die Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen.....	87
2.8 Der Blick über die Grenze.....	96

3. Das k. u. k. Militärgeneralgouvernement in Montenegro.....	102
3.1 Organisation und Funktionsweise des k. u. k. Militärgeneralgouvernements in Montenegro.....	103
3.1.1 Kreise, Bezirke und Gemeinden.....	107
3.1.2 Verwaltungsstrukturen .....	113
3.1.3 Personalangelegenheiten .....	120
3.1.4 Sprach- und Nationalitätenprobleme sowie andere Schwierigkeiten der Militärverwaltung.....	129
3.2 Die Šanović- und die Vešović-Affäre im Jahre 1916.....	138
3.2.1 Erste Probleme: Die Šanović-Affäre im Mai 1916.....	139
3.2.2 Eskalation: Die Vešović-Affäre im Juni 1916 .....	142
3.2.3 Eine gescheiterte Festnahme und ein Mord.....	148
3.2.4 Geiselnahmen, Internierungen und Hinrichtungen .....	160
3.2.5 Die Geschehnisse jenseits des Kreises Kolašin .....	172
3.2.6 Die Folgen der Vešović-Affäre bis Ende 1916.....	176
3.3 Der Toplica-Aufstand im benachbarten Serbien sowie die Waffenstreckung Vešovića (1917) .....	189
3.3.1 Die Mission des Kosta Milovanović, genannt »Pećanac«.....	190
3.3.2 Vešović und kein Ende .....	195
3.3.3 Adliger, Weltreisender, Politiker, Militärgeneralgouverneur .....	201
3.3.4 Neuer Militärgeneralgouverneur, neue Besatzungspolitik? .....	211
3.3.5 Selbstkritische Betrachtungen .....	223
3.3.6 Die Waffenstreckung des Radomir Vešović.....	229
3.4 Bandenkrieg und Bandenbekämpfung im Jahre 1918.....	233
3.4.1 Kotor, Montenegro und der Seekrieg im Mittelmeer.....	233
3.4.2 Vešovića Befriedungsversuche.....	248
3.4.3 Die Meuterei im Kriegshafen von Kotor.....	264
3.4.4 Hunger und Eskalation im Winter 1918 .....	274
3.4.5 Legitimationsdiebstahl in Montenegro.....	287
3.4.6 Nationalitätenfragen und Hilfstruppen .....	294
3.4.7 Die Gruppe Hospodarž .....	302
3.4.8 Verzweiflung, predatorische Ressourcenaneignung – und politischer Kampf für Großserbien .....	314
3.4.9 Die Kreisfeldgendarmarie im Jahre 1918.....	320

3.4.10 Tapferkeitsmedaillen und Bandenbekämpfung.....	329
3.4.11 Gendarmerie und Militär in der Bandenbekämpfung.....	340
3.4.12 Der letzte Besatzungssommer.....	345
3.4.13 Dem Ende entgegen .....	351
3.5 Statistische Analyse und Zwischenfazit .....	357
4. Abschließende Betrachtungen.....	376
4.1 Das strategische Primat Österreich-Ungarns während der Besatzung Montenegros .....	377
4.2 Die Kreise Kolašin und Nikšić als Schwerpunkte des Widerstands gegen die habsburgische Besatzung .....	379
4.3 Die »Montenegrinisierung« der österreichisch-ungarischen Besatzungsherrschaft und Bandenbekämpfung .....	383
4.4 Montenegro und Serbien, Montenegro und Ober Ost?.....	388
4.5 Das besetzte Montenegro als Kolonialgebiet?.....	395
4.6 Eine österreichisch-ungarische »Besatzungskultur«? .....	398
4.7 Schlussbemerkung .....	402
Statistische Analysen.....	405
Abkürzungsverzeichnis .....	409
Verzeichnis geografischer Bezeichnungen.....	411
Verzeichnis ausgewählter Personen .....	413
Abbildungsverzeichnis.....	415
Tabellenverzeichnis.....	419
Literaturverzeichnis.....	421
Kartenverzeichnis.....	446
Danksagung.....	469



# 1. Einleitung

»Nach und nach wurden alle Spione umgebracht; österreichische Soldaten wurden aus dem Hinterhalt erschossen und die Gebäude der Besatzungsmacht in Brand gesteckt; ebenso waren Plünderungen in den muselmanischen Dörfern an der Tagesordnung, und der Handel mit gestohlenem Vieh blühte. So erwehrt wir uns der Feinde im eigenen Land. Aber der Gegner schlug zurück und übte seinerseits Vergeltung. Diese Zusammenstöße und der Hunger gebaren immer neue Gewalttaten und Verbrechen. Wir vergossen nicht nur das Blut unserer Feinde, wir rieben uns auch gegenseitig auf. Es kam vor, daß Montenegriner bei ihren internen Händeln die Österreicher zu Hilfe riefen. Zwei Brüder hatten einander blutige Rache geschworen; die Ursache dieser Fehde wurde nie bekannt, aber der eine schloß sich den Rebellen an, während der andere sich von österreichischen Patrouillen bei der Verfolgung seines Bruders helfen ließ. Über all diesen Untaten lag zwar der Schatten der österreichischen Besatzungsmacht, doch die Wurzel des Übels stak tief in den montenegrinischen Bergen.«<sup>1</sup>

Der Verfasser der essayistischen Erzählung »Land ohne Recht«, aus dem der obige Absatz stammt, ist der jugoslawische Partisan, Politiker, Ideologe, Dissident und Schriftsteller Milovan Đilas (1911–1995). Đilas wurde 1911 in Podbišće in der Nähe von Mojkovac im Königreich Montenegro geboren (Karte 1). Seine Familie befand sich in Opposition zur montenegrinischen Königsdynastie Petrović-Njegoš. Als Schulkind erlebte Đilas die österreichisch-ungarische Besatzung Montenegros und verarbeitete die Erlebnisse in mehreren Büchern.<sup>2</sup>

In »Land ohne Recht« beschrieb Đilas anhand von Anekdoten, Mythen und kleinen episodischen Geschichten die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in den schwer zugänglichen, bergigen Stammesgebieten Montenegros, wo der Alltag der stets vom Hunger bedrohten Bevölkerung von bitterer Armut geprägt war – und gleichzeitig permanent den Spannungen zwischen den Familien, den Stämmen, den orthodoxen und muslimischen Volksgruppen und den Einfluss heischenden Staaten der Region ausgesetzt war. Dazu kam die Einmischung von auswärtigen Großmächten, die vor

---

1 Đilas, *Land ohne Recht*, S. 87. Das serbokroatische Manuskript trug den Titel »Besudna Zemlja«. Auch meine Kollegin Tamara Scheer (Universität Wien) hat eine ihrer Publikationen zur k. u. k. Besatzungsherrschaft mit einem Verweis auf Đilas' *Land ohne Recht* eingeleitet, siehe Scheer, *Mikrokosmos und Persönlichkeitsprinzip*, S. 279.

2 Zu Milovan Đilas und seinem Werk siehe Hetzer, *Spontaneität und Gewalt*.

allem Unfrieden in Montenegro stifteten. Zentrale Motive in »Land ohne Recht« sind die Blutrache und das »Haidukentum«<sup>3</sup>, eine spezifische Form des Räuberwesens auf dem Westbalkan.<sup>4</sup> Đilas beschrieb, wie an den prekären sozioökonomischen Verhältnissen die Modernisierungsversuche erst des Fürstbischofs, dann des Fürsten, dann des Königs im fernen Cetinje scheiterten. Seine Landsleute stellte Đilas als gleichgültig dar. Selbst Morde, ob aus Blutrache oder um sich fremdes Eigentum anzueignen, wurden laut Đilas geradezu desinteressiert, fast schon apathisch begangen. Der montenegrinische Herrscher, nicht am Leben und Wohlergehen seiner Untertanen interessiert, konnte die Verhältnisse nicht stabilisieren. Ganz im Gegenteil: Durch ständig wechselnde Bündnispartner und Feinde und sich regelmäßig ändernde außen- und innenpolitische Ziele säte der Herrscher in Cetinje zusätzliche Zwietracht zwischen den Montenegrinern; außerdem hatte er aus Đilas' Perspektive auch die ständigen Kriege und schließlich die Eroberung Montenegros durch Österreich-Ungarn<sup>5</sup> zu verantworten. Die Montenegriner blieben derweil gefangen in ihrem Geflecht aus blutigen Traditionen, uraltem Gewohnheitsrecht und einem archaisch anmutenden Christentum, in dessen Mittelpunkt kein liebender, sondern ein rächender Gott stand. Montenegro war ein Land, das zwar Regeln und Traditionen, aber kein Recht kannte. Viele Personen, die in Đilas' Romanen vorkommen, sind historisch belegt. Als Beispiel sei ein »Schurke« aus »Land ohne Recht« genannt, der k. u. k. Gendarmeriewachtmeister Johann Krapež, der sich in einem Spendenausweis der Cetinjer Zeitung findet – als Kommandant des Gendarmeriepostens Polje nahe Đilas' Heimatdorf Podbišće.<sup>6</sup>

Viele von Đilas' Punkten werden im Verlauf der Studie implizit aufgegriffen. Im Mittelpunkt dieses Buches soll der Schluss des einleitenden Zitats stehen: »[...] doch die Wurzel des Übels stak tief in den montenegrinischen Bergen.«<sup>7</sup> Đilas' Formulierung soll dabei durchaus wörtlich

3 Zum Begriff »Haiduk« siehe Adamir, Haiduken.

4 Der Begriff »Balkan« (»Balkanhalbinsel«) wird als geografische Bezeichnung synonym zu »Südosteuropa« verwendet. Zur Begriffsdiskussion siehe Brunnbauer, Der Balkan. »Westbalkan« wird für das Gebiet der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien sowie Albaniens verwendet. Zur kulturellräumlichen Gliederung Europas siehe Jordan, Großgliederung Europas. Zu den geografisch-historischen Regionen Europas siehe auch Oskar Haleckis 1950 erschienene Monografie *The Limits and Divisions of European History*.

5 Die Begriffe »Österreich-Ungarn«, »Habsburgerreich« und »Habsburgermonarchie« werden für den Zeitraum von 1867 bis 1918 synonym verwendet.

6 Cetinjer Zeitung (15.10.1916): Spendenausweis für die Lovćenstiftung.

7 Đilas, *Land ohne Recht*, S. 87.

genommen werden, weshalb die Leitfragen der Arbeit lauten: Welche Rolle spielte die – vor allem von den verkarsteten Dinarischen Alpen bestimmte – Geografie für die österreichisch-ungarische Besatzungsherrschaft im Königreich Montenegro, die von Januar 1916 bis November 1918 andauerte? Und welche Rolle spielte die Geografie für die sozioökonomische Misere Montenegros, das Haidukentum und die Gewaltkultur der Region? Der qualitative Hauptteil der Studie wird durch einen quantitativen Teil ergänzt. In diesem werden statistische Analysen und selbst erstellte Karten unter anderem zur Bandenbewegung im k. u. k. Militärgeneralgouvernement in Montenegro – im Weiteren als »MGG/M« bezeichnet<sup>8</sup> – präsentiert.

## 1.1 Sechs Fragen

Gemeinhin gilt der westliche Balkan als eine derjenigen europäischen Regionen, die in besonderem Maße mit Gewalttätigkeit und archaischen Traditionen in Verbindung gebracht werden.<sup>9</sup> Zum Beispiel war Montenegro in James Sheehans »Kontinent der Gewalt« eine exemplarisch gewalttätige Gegend: »In den rauen Bergen von Montenegro [...] machten Familienfehden, Blutrache und die ständige Angst vor Räubern die Gewalt zu einem allgegenwärtigen Teil des täglichen Lebens.«<sup>10</sup> Sheehans Ausführungen erscheinen wie ein Wiederhall von Đilas' »Land ohne Recht«. In diesem Sinne behandelt die vorliegende Studie sechs Fragen:

1. Was waren von 1916 bis 1918 die primären Besatzungsziele Österreich-Ungarns im Königreich Montenegro?
2. Wo lag der geografische Fokus der Auseinandersetzungen zwischen Besatzern und Besetzten im MGG/M? Lässt sich dies mit der Geografie des Landes erklären? Welche Rolle spielten die Stämme?
3. Kam es zu einer »Montenegrinisierung«<sup>11</sup> der Besatzungsherrschaft und insbesondere der Bandenbekämpfung im MGG/M?

---

8 Siehe dazu das Abkürzungsverzeichnis im Anhang.

9 Zur viel diskutierten kulturwissenschaftlichen Dimension dieser Frage – der sogenannten »Balkanismus-Debatte« – siehe Todorova, *Imagining the Balkans*, besonders zum Gewaltelement siehe Jezernik, *Wild Europe*.

10 Sheehan, *Kontinent der Gewalt*, S. 81.

11 Die Begriffswahl folgte in Anlehnung an den Begriff »Vietnamization«. Zur Entstehung dieses Begriffs siehe Kissinger, *Ending the Vietnam War*, S. 81–82.

4. Welche Erkenntnisse bringt der Vergleich des MGG/M mit anderen Besatzungsgebieten im Ersten Weltkrieg?
5. War das MGG/M ein k. u. k. Kolonialgebiet? Hier lehnt sich das Buch an Vejas Gabriel Liulevicius' These vom »kolonialen Charakter« des kaiserlich-deutschen Besatzungsgebiets »Ober Ost« sowie an die Debatte zu Bosnien-Herzegowina als »k. u. k. Kolonie« an.<sup>12</sup>
6. Lassen sich am Beispiel des in dieser Studie untersuchten MGG/M allgemeinere Elemente einer spezifisch »österreichisch-ungarischen Besatzungskultur« identifizieren, also ein System aus Normen, Werten, Einstellungen und Verhaltensmustern, das eine »typisch österreichisch-ungarische« Besatzungsherrschaft beschreiben könnte?<sup>13</sup>

## 1.2 Vorgehensweise und Themenabgrenzung

Um die sechs oben formulierten Fragen beantworten zu können, wird zweistufig vorgegangen. Im nur teilweise chronologisch gegliederten Kapitel 2, dem ersten der beiden Hauptkapitel des Buches, wird der geografisch-historische Rahmen des späteren MGG/M umrissen. Dabei stehen einerseits die Dinarischen Alpen und ihre Bedeutung für die Menschen und deren Gesellschaften im Mittelpunkt, andererseits aber auch die nahegelegene Adria, insbesondere die Bucht von Kotor<sup>14</sup> und das diese überschauende Lovćenmassiv. Die Bucht von Kotor – einer der besten natürlichen Tiefwasserhäfen des Mittelmeeres, wenn nicht der Welt – war fortwährend von zentraler Bedeutung für ihr bergiges Hinterland.

Kapitel 3 widmet sich den oben formulierten sechs Fragen. Es beschäftigt sich mit dem MGG/M, das am 1. März 1916 errichtet und gut zweieinhalb Jahre später, am 5. Oktober 1918, im Zuge des generellen Zusammenbruchs der Saloniki- und Albanienfront, aufgelöst wurde. Der Schwerpunkt des Kapitels liegt einerseits auf der strategischen Bedeutung

12 Liulevicius, Die deutsche Besatzung, S. 96; siehe dazu auch ders., *The German Myth of the East*. Der Verfasser des vorliegenden Buchs schloss sich Liulevicius' These mit Blick auf Montenegro bereits im Jahre 2009 an; siehe dazu Brendel, Die österreichisch-ungarische Besatzung Montenegros im Ersten Weltkrieg als habsburgischer Imperialkrieg. Zu Bosnien-Herzegowina siehe Ruthner/Scheer, *Österreich-Ungarn und Bosnien-Herzegowina*.

13 Vgl. dazu Isabel Hulls Konzeption einer spezifisch (kaiserlich-)deutschen »military culture« (Hull, *Absolute Destruction*).

14 Italienisch *Cattaro*, siehe dazu das »Verzeichnis geografischer Bezeichnungen« im Anhang (Tabelle 25).

Montenegros, andererseits auf der Bandenbewegung, die in den Jahren 1916 und 1917 einen traditionellen »Haidukencharakter« hatte, im Jahre 1918 jedoch zumindest teilweise in eine politische Aufstandsbewegung umschlug. Daneben werden – mit einem Fokus auf das MGG/M und die dortigen politischen wie militärischen Akteure – auch die sogenannte »Südslawische Frage« und die sogenannte »Albanische Frage« betrachtet.

In Kapitel 4 werden die Ergebnisse abschließend zusammengeführt und bewertet. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den sechs oben formulierten Fragen, auf die im Einzelnen eingegangen wird. Was die Frage zur österreichisch-ungarischen Besatzungskultur betrifft, werden ergänzend zu dem von Tamara Scheer bereits im Jahre 2016 eingeführten »Persönlichkeitsprinzip«<sup>15</sup> das »Reaktionsprinzip« und als weiteres, spezifisches Grundmuster österreichisch-ungarischer Besatzungskultur das »Interventionsprinzip« vorgeschlagen.

Methodologisch ist die vorliegende Untersuchung einerseits eine qualitative Quellen- und Literaturstudie, die sich auf geschichts- und politikwissenschaftliche, ethnologische, geografische und anthropologische Vorarbeiten sowie auf nicht publizierte archivalische Quellen stützt. Andererseits handelt es sich um eine quantitative Untersuchung archivalischer Quellen. Dieser quantitative Teil besteht aus raumorientierten, statistischen Analysen der in der Operationsabteilung des AOK von 1916 bis 1918 eingegangenen Meldungen zu bewaffneten Zwischenfällen im MGG/M und im benachbarten österreichisch-ungarischen Grenzgebiet. Sie sind im Bestand der »Evidenzgruppe Balkan« des Kriegsarchivs des Österreichischen Staatsarchivs in Wien überliefert.<sup>16</sup>

Das Buch will die österreichisch-ungarische Besatzung Montenegros im Ersten Weltkrieg und speziell das dortige Bandenwesen sowie die dortige Bandenbekämpfung durch die Besatzungsmacht in einen umfassenden Kontext stellen. Es lehnt sich dabei an das zwischen Geschichts- und Sozialwissenschaften stehende »longue durée«-Konzept der Annales-Schule an.<sup>17</sup> Dies bedeutet nicht, dass nicht auch personen- und ereignisbezogen argumentiert wird. Beispielsweise wird den Handlungen und Ansichten der zentralen Akteure – der Militärgeneralgouverneure Viktor

---

15 Scheer, Mikrokosmos und Persönlichkeitsprinzip.

16 ÖStA, KA, AOK, Op.-Abt. (Evidenz B), K. 652 bis 665, vereinzelt wurden entsprechende Meldezettel auch in anderen Wiener Beständen sowie im *Državni arhiv Crne Gore* in Cetinje gefunden.

17 Siehe dazu Braudel, Geschichte und Sozialwissenschaften.

Weber von Webenau (1861–1932)<sup>18</sup> und Heinrich Clam-Martinic (1863–1932), dem Vertreter des k. u. k. Ministeriums des Äußern im MGG/M, Eduard Otto (geboren 1863<sup>19</sup>), aber auch dem ehemaligen montenegrinischen Kriegsminister und vermeintlichen Anführer der Bandenbewegung, Radomir Vešović (1871–1938) – viel Raum gegeben. Dies macht jedoch nur einen Teil der Untersuchung aus. Der strukturalistische Ansatz wird durch die Herleitung der Besonderheiten des geografischen Raums Montenegro in Kapitel 2 und gerade auch durch den quantitativen Anteil der Studie unterstrichen. Dieser besteht vor allem darin, die oben genannten Daten des AOK zu Zwischenfällen und Verlustzahlen auf geografischer Basis und auch statistisch auszuwerten.

Aufgrund dieser Herangehensweise blickt die Studie nur selektiv über das MGG/M hinaus – und dann zumeist ins österreichisch-ungarische Grenzgebiet, vor allem in die Bucht von Kotor und in die Herzegowina. Vergleiche der Besetzung Montenegros und der Besetzung in den übrigen österreichisch-ungarischen, kaiserlich-deutschen und bulgarischen Militärverwaltungsgebieten werden nicht systematisch angestellt.<sup>20</sup> Die Studie stellt auch keinen Versuch dar, das von 1916 bis 1918 bestehende MGG/M in einen Kontext oder gar in eine Kontinuität zur italienischen und deutschen Besetzung Montenegros im Zweiten Weltkrieg von 1941 bis 1944 zu rücken,<sup>21</sup> während der Đilas als Generalleutnant der jugoslawischen Volksbefreiungsarmee einer der zentralen Akteure des kommunistischen Widerstands war.<sup>22</sup> Auch werden keine Vergleiche zu den Jugoslawienkriegen der 1990er-Jahre bemüht.<sup>23</sup>

18 Zu wiederholt im Text genannten Personen siehe das »Verzeichnis ausgewählter Personen« im Anhang (Tabelle 26).

19 Das Todesdatum Ottos ist nicht bekannt, seine Spur verliert sich in den 1920er-Jahren (ÖStA, HHStA, 242 F4 Personalia Ott-Ove, Personalakte »Eduard Otto«).

20 Beispielhaft für solche expliziten synchronen Vergleiche sind Lehnstaedt, *Two Kinds of Occupation*, sowie Brendel/Debruyne, *Resistance and Repression*.

21 Als Beispiele für diese diachrone Herangehensweise siehe Opfer[-Klinger], *Im Schatten des Krieges*, Majerus, Von Falkenhausen zu Falkenhausen, und Lehnstaedt, *Imperiale Polenpolitik*.

22 Zum Zweiten Weltkrieg in Montenegro und Jugoslawien und insbesondere zum dortigen Partisanenkampf siehe Đilas, *Der Krieg der Partisanen*, dann die Schriften Branko Petranovićs, zum Beispiel *Srbija u drugom svetskom ratu*. Eine deutsche Perspektive findet sich bei Schmider, *Partisanenkrieg in Jugoslawien*, und Günther, *Die 114. Jäger-Division*. International sind vor allem Tomasevich, *The Chetniks*, und ders., *Occupation and Collaboration*, von herausragender Bedeutung, dazu noch Pavlowitch, *Hitler's New Disorder*. Zur italienischen Perspektive, die im Unterschied zu den oben genannten Titeln einen klaren Montenegro-Fokus hat – im Zweiten Weltkrieg bestand auf dem Gebiet

### 1.3 Der Forschungsstand zur österreichisch-ungarischen Besetzung Montenegros im Ersten Weltkrieg

Insgesamt ist Montenegro im Ersten Weltkrieg und insbesondere Montenegro unter österreichisch-ungarischer Besetzung ein nur dürftig erforschtes Kapitel. In allgemeineren Überblickswerken zur Geschichte Montenegros spielt das Thema so gut wie keine Rolle.<sup>24</sup> Maßgeblich ist bis heute die Belgrader Dissertation des jugoslawischen Historikers Novica Rakočević (1927–1998) aus dem Jahre 1965<sup>25</sup> und deren publizierte Fassung aus dem Jahre 1969,<sup>26</sup> die 1997 nachgedruckt wurde.<sup>27</sup> Rakočevićs Arbeiten wurden nie übersetzt und sind daher außerhalb des serbokroatischen Sprachraums wenig bekannt. Auch zwei andere einschlägige Monografien mit operationsgeschichtlichem Fokus liegen nur in serbokroatischer beziehungsweise russischer Sprache vor.<sup>28</sup> Gleiches trifft im Wesentlichen auch auf die anderen Zeitschriftenaufsätze und Buchbeiträge zu.<sup>29</sup> 1985 veröffentlichte der in Montenegro geborene jugoslawische Journalist und Schriftsteller Mile Kordić (1944–2003) zusammen mit Mijajlo Ašanin eine populärwissenschaftliche Monografie über den »Komitenkampf« im MGG/M.<sup>30</sup> In einem Tagungsband zu einer Konferenz über Montenegro im Ersten Weltkrieg aus dem Jahre 2014 behandelte kein Beitrag das MGG/M.<sup>31</sup>

Publikationen zu Serbien im Ersten Weltkrieg sind zahlreicher. Andrej Mitrović (1937–2013) Standardwerk aus dem Jahre 1984 wurde sogar –

---

Montenegros ein Marionettenstaat unter italienischem Protektorat –, siehe Caccamo, *L'occupazione de Montenegro*, sowie die populärwissenschaftlichen Darstellungen Scotti/Viazzi, *L'inutile vittoria*, und dies., *Occupazione e guerra italiana in Montenegro*.

23 Siehe dazu die Überblicksbände Elvert, *Der Balkan*, und Melčić, *Der Jugoslawien-Krieg*.

24 So werden in Jovanović, *Istorija Crne Gore*, der österreichisch-ungarischen Besetzung nur vier Seiten gewidmet. In englischsprachigen Überblickswerken sieht dies nicht anders aus, exemplarisch: Morrison, *Montenegro*, Obradović, *The History of Montenegro*, Rastoder, *A Short Review of the History of Montenegro*, und Roberts, *Realm of the Black Mountain*.

25 Rakočević, *Crna Gora pod austrougarskom okupacijom*.

26 Ders., *Crna Gora u prvom svjetskom ratu*.

27 Erschienen beim Unireks-Verlag in Podgorica.

28 Siehe Terzić, *Operacije crnogorske vojske*, und Pisarev, *Srbija i Černogorija u prvoj mirovoj vojne*.

29 Exemplarisch: Rakočević, *Prilozi istoriji austrougarske okupacije Crne Gore*, Pisarev, *Okupacija Srbije i Crne Gore*, und ders., *Napad austro-ugarske na Srbiju i Crnu Goru*.

30 Kordić/Ašanin, *Komitski pokret*. Über Serbien hinaus bekannt wurde Kordić in den 1990er-Jahren mit einem Roman *Jelena '93*.

31 Vuksanović, *Crna Gora u Prvom svjetskom ratu*. Der Fokus der Tagung lag auf den Ereignissen vor der Besetzung Montenegros im Januar 1916.

mehr als zwei Jahrzehnte nach seinem Erscheinen – ins Englische übersetzt.<sup>32</sup> Diese Arbeiten befassen sich am Rande mit dem MGG/M. Dies trifft auch auf Jonathan Gumz' 2009 erschienene Studie zur österreichisch-ungarischen Besetzung Serbiens im Ersten Weltkrieg zu.<sup>33</sup> Gleiches gilt mit Einschränkungen für Spezialstudien zum MGG/S.<sup>34</sup> Zum Verständnis der Entscheidungsprozesse und Hintergründe der Kriegszieldebatten in Österreich-Ungarn, die für das MGG/M von großer Bedeutung waren, sind Marvin Frieds Veröffentlichungen unabdingbar.<sup>35</sup>

Der bis heute meistrezipierte Text zum MGG/M ist das entsprechende Kapitel in »Die Militärverwaltung in den von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebieten«<sup>36</sup> aus dem Jahre 1928, verfasst vom Generalstabschef des MGG/S, Hugo Kerchnawe (1872–1949)<sup>37</sup>. In den letzten Jahren erschienen zudem mehrere Publikationen von Tamara Scheer, die das MGG/M berücksichtigen.<sup>38</sup> In Manfred Rauchensteiners »Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie« spielt das MGG/M hingegen kaum eine Rolle.<sup>39</sup> Gleiches gilt für »Die Habsburgermonarchie und der Erste Weltkrieg«, den elften Band der Reihe »Die Habsburgermonarchie 1848–1918«.<sup>40</sup> Militärowissenschaftliche Untersuchungen schließen die Lücke nicht: Im Truppendienst-Handbuch »Militäroperationen und Partisanenkampf in Südosteuropa« wird das MGG/M nicht behandelt.<sup>41</sup> Auch in politikwissenschaftlichen Studien zum Thema militärische Besetzung findet das MGG/M keine Erwähnung.<sup>42</sup>

In allgemeineren Darstellungen zum Ersten Weltkrieg wird die österreichisch-ungarische Besetzung Montenegros – wie nicht selten das König-

32 Mitrović, *Serbia's Great War*.

33 Gumz, *The Resurrection and Collapse of Empire*. Siehe zudem ders., Norms of War.

34 Siehe beispielsweise Mladenović, *Porodica u Srbiji*, und Schanes, *Serbien im Ersten Weltkrieg*.

35 Fried, *Austro-Hungarian War Aims in the Balkans*, und ders., *A Live and Death Question*.

Zu diesem Thema auch Rumpler, *Die Kriegsziele Österreich-Ungarns*, und Treadway, *The Falcon and the Eagle*.

36 Kerchnawe u. a., *Die Militärverwaltung in den von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebieten*.

37 Zum Militärhistoriker Kerchnawe siehe Schöckl, *Der Militärhistoriker Hugo Kerchnawe*.

38 Scheer, *Zwischen Front und Heimat*, dies., *Austro-Hungarian Occupation Regimes*, dies., *Etappenliebe*, und dies., *Mikrokosmos und Persönlichkeitsprinzip*.

39 Rauchensteiner, *Der Erste Weltkrieg*.

40 Rumpler, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 11, Teilband 1, Teile 1 und 2, sowie Rumpler/Schmied-Kowarzik, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 11, Teilband 2.

41 Siehe Etschmann, *Der Westbalkan im Ersten Weltkrieg*.

42 Siehe beispielsweise Carlton, *Occupation*, Edelstein, *Occupational Hazards*, und Stirk, *The Politics of Military Occupation*, oder auch Fazal, *State Death*.

reich Montenegro insgesamt – oft nicht erwähnt. Ein gutes Beispiel für diesen Missstand ist Charles Shraders Eintrag »Montenegro« in Spencer Tuckers fünfbandiger »World War I Encyclopedia« aus dem Jahre 2005.<sup>43</sup> So enthält auch ein Themenheft der »First World War Studies«, das im Jahr 2013 erschien und sich speziell mit der militärischen Besetzung im Ersten Weltkrieg befasste, keinen Artikel zu Montenegro.<sup>44</sup> In Milan Ristovićs Beitrag »Occupation during and after the War (South East Europe)« der Online-Enzyklopädie »1914-1918-online«<sup>45</sup> finden sich zum MGG/M nur wenige Absätze.<sup>46</sup> Die aktuelle Forschung zu Besatzungsgebieten im Ersten Weltkrieg ist zwar vielfältig, bleibt jedoch westfrontlastig.<sup>47</sup>

#### 1.4 Archivalische Quellen, Quellenprobleme und Datenanalyse

Für die vorliegende Arbeit wurde auf die Bestände des *Državni arhiv Crne Gore* (Staatliches Archiv Montenegros) in Cetinje, des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Berlin, des *Public Record Office* in Kew und des *Vojenský historický archív* (Militärhistorisches Archiv) in Bratislava zurückgegriffen. Vor allem aber standen die Bestände dreier österreichischer Archive im Mittelpunkt: des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und des Kriegsarchivs des Österreichischen Staatsarchiv in Wien sowie des privaten Herrschafts- und Familienarchivs der Familie Clam-Martinić auf Burg Clam in Klamm, dazu die Bestände der Österreichische Nationalbibliothek.<sup>48</sup>

43 Shrader, Montenegro.

44 Zu diesem Heft siehe Schaepe-drijver, Military Occupation, Political Imaginations, and the First World War.

45 <https://encyclopedia.1914-1918-online.net> (Zugriff am 21.7.2018).

46 Ristović, Occupation during and after the War (South East Europe).

47 Corni, Occupation during the War, und die auf 1914-1918-online zu findenden, weiterführenden Spezialbeiträge zu den verschiedenen Fronten, beispielsweise der bereits oben genannte Beitrag Ristovićs, bieten hier mit dem oben in Anm. 44 genannten Heft der First World War Studies einen Überblick über den Forschungsstand.

48 ÖNB Wien, Kartensammlung, K I 108337 (»Karte des Operations-Gebietes in Süd-Dalmatien [...]«), K II 96525 (»Serbien und Montenegro«), K II 101753 (MGG/S und MGG/M, 10. Mai 1916), K II 101757 (MGG/S und MGG/M, 25. September 1916), K II 96777 (MGG/S und MGG/M, 15. Januar 1917), K II 96780 (MGG/S und MGG/M, 1. Juni 1917), K II 96775 (MGG/S und MGG/M, 16. September 1917), K II 96774 (MGG/S und MGG/M, März 1918), K II 96778 (MGG/P, 5. Juli 1917), und K II 103532 (MGG/M, Strassenevidenz (Nr. BA: 5214)).

Bei der Zitation archivalischer Quellen werden, soweit explizit genannt oder eindeutig rekonstruierbar, der Verfasser und das Entstehungsdatum der Quelle genannt; dazu das Archiv, der genaue Standort – Karton, Faszikel – und, sofern zur Auffindung der Quelle hilfreich, eine zusätzliche Seiten- und Blattnummer. Bei archivalischen Quellen, die sich in mehr als einem der besuchten Archive fanden, wird grundsätzlich der leichter zugängliche Standort aufgeführt. Dies betrifft vor allem die Quellen aus Cetinje, die zumeist auch in Wien überliefert sind, aber auch solche aus Bratislava und Klam. Alle Titel und Personennamen werden in lateinischer Schrift wiedergegeben, die Transkription, falls nötig, folgt der jeweiligen Sprache. Textstellen, die im Original nicht in deutscher, englischer oder französischer Sprache verfasst sind, werden ins Deutsche übersetzt.

Ein Quellenproblem betrifft Akten der untergeordneten Stellen des MGG/M, wozu auch die Kreisfeldgendarmarie gehört. Diese Bestände sind oft nur fragmentarisch überliefert und in schlechtem Zustand. Das größte Quellenproblem jedoch besteht bei der Bandenbewegung. Fast alle verfügbaren Dokumente – auch die von der jugoslawischen Geschichtsschreibung verwendeten – sind österreichisch-ungarischer Herkunft. Von montenegrinischen Zivilisten und vor allem Bandenmitgliedern gibt es so gut wie keine direkten Überlieferungen. Die entsprechenden Quellen, die beispielsweise im Historischen Institut der *Univerzitet Crne Gore* in Podgorica zu finden sind, wurden erst ab den späten 1940er-Jahren zusammengetragen. Dieses Material ermöglicht Einblicke in die Situation von 1916 bis 1918, ist jedoch mit Vorsicht zu verwenden, da es gut 30 Jahre nach den geschilderten Ereignissen und aus dem Gedächtnis niedergeschrieben wurde.<sup>49</sup> Vermutlich beeinflussten die Geschehnisse im Zweiten Weltkrieg die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und deren Schilderung deutlich.<sup>50</sup>

Die beim AOK eingegangenen Vorfallmeldungen<sup>51</sup> stellen die zentrale quantitative Quelle für die Anzahl der Zwischenfälle und die Höhe der Verluste im MGG/M und im benachbarten österreichisch-ungarischen Grenzgebiet dar – also im Politischen Bezirk Kotor in Dalmatien sowie in

49 Siehe dazu Rakočević, *Crna Gora u prvom svjetskom ratu*, S. 9–10.

50 Siehe die entsprechenden psychologischen und neurologischen Studien, die die Unzuverlässigkeit und vor allem Veränderlichkeit von Erinnerungen nahelegen. Besonders interessant sind die unter Beteiligung der US-amerikanischen Psychologin Elizabeth Loftus entstandenen Studien, zum Beispiel Foster u. a., *Repetition, Not Number of Sources*, aber auch Schiller u. a., *Preventing the Return of Fear*.

51 ÖStA, KA, AOK, Op.-Abt. (Evidenz B), K. 652 bis 665, vereinzelt wurden entsprechende Meldezettel auch in anderen Beständen gefunden.

den bosnisch-herzegowinischen Bezirken Trebinje, Bileća, Gacko, Foča und Čajniče. Üblicherweise liefen die Meldungen bei den Kreisfeldgendarmeriekommandos zusammen und wurden von dort entweder direkt oder über Cetinje dem AOK weitergemeldet. Anhand von Stichproben konnte der Meldegang lückenlos nachvollzogen werden.

Insgesamt konnten auf diese Weise im Zeitraum vom 1. März 1916 bis zum 5. Oktober 1918 – also in der Zeit des Bestehens des MGG/M – 756 bewaffnete Zwischenfälle zwischen Besatzern und Banden in Montenegro und im benachbarten österreichisch-ungarischen Grenzgebiet identifiziert werden (Karte 21). Dabei erlitten die habsburgischen Truppen Verluste in Höhe von 363 Mann, die Banden verloren 928 Mann,<sup>52</sup> wobei davon auszugehen, dass bei den gemeldeten Verlustzahlen der Banden oft übertrieben wurde. Zumindest lassen die in vielen Fällen im Nachhinein zumeist nach unten korrigierten Verlustzahlen darauf schließen. Nach Prüfung weiterer Quellen erscheinen die Angaben jedoch verlässlich. Als Beispiel dieser Prüfung soll ein Monatsbericht aus dem Jahr 1918 genannt werden, der 484 Tote und Verwundete aufseiten der Banden seit Beginn der »militärischen Aktion« der Gruppe Hospodarž nennt. Die AOK-Meldungen erfassen für diesen Zeitraum 412 verwundete und tote Bandenmitglieder, die Differenz beträgt also knapp 15 Prozent – wobei aus dem Monatsbericht der betrachtete Zeitraum nicht exakt hervorgeht.<sup>53</sup>

Ein offensichtliches Problem ist, dass manche Meldungen – insbesondere, was den Ort der Zwischenfälle betrifft – recht unspezifisch waren. Diese oftmals ungenauen geografischen Angaben zu den Zwischenfällen wurden für die entsprechenden Karten im Anhang (Karte 15, Karte 16, Karte 17, Karte 18 und Karte 19) verwendet. Die Verortung der bewaffneten Zwischenfälle erfolgte auf Basis der geografischen Angaben in den AOK-Meldungen.<sup>54</sup> Die Ortsangaben wurden, wenn möglich, mit anderen Quellen abgeglichen, sind jedoch – besonders in abgelegenen Gebieten – weniger exakt als dies die Karten im Anhang implizieren.<sup>55</sup> Nicht wenige

---

52 Auf Seiten Österreich-Ungarns schlüsselt sich die Zahl auf in 127 Tote und 199 Verwundete, dazu kommen 37 unspezifische »Verluste«. Für die werden 606 Tote und 322 Verwundete genannt, darunter waren auch einige Frauen.

53 ÖStA, HHStA, PA I, K. 997, Liasse Krieg 49 e, Monatsbericht für Mai 1918 (15.6.1918).

54 ÖStA, KA, AOK, Op.-Abt. (Evidenz B), K. 652 bis 665, vereinzelt wurden zugehörige Meldezettel auch in anderen Beständen gefunden.

55 Probleme ergaben sich zum Beispiel durch mehrdeutige Ortsangaben. In diesem Falle wurde der plausible Ort verwendet. Bei Angaben wie »zwischen Posten A und Siedlung B« wurde der geografische Mittelpunkt angenommen. Bei Angaben wie »x Kilometer von Posten C« wurde, falls Posten C an einer Analysegebietsgrenze lag, angenom-

Meldungen wurden im Nachhinein zurückgenommen, andere wurden Zwischenfälle gleich mehrfach mit nicht selten widersprüchlichen Angaben gemeldet. Gerade während der Operationen der »Gruppe Hospodarž« im Frühling 1918 kam es zu nicht wenigen Mehrfachmeldungen und Korrekturen. In diesen Fällen wurde die plausibelste Meldung verwendet. Jedoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass in Gebieten durch Falsch- und Mehrfachmeldungen eine zu hohe Anzahl an Zwischenfällen und zu hohe Verlustzahlen Eingang in diese Aufzeichnungen fanden. Andererseits ist davon auszugehen, dass einige Zwischenfälle nicht weitergemeldet und damit nicht berücksichtigt wurden. Auch ist nicht auszuschließen, dass Quellen falsch interpretiert oder kompiliert wurden, also die als Rechengrundlage verwendeten Daten lückenhafter sind als vermutet – oder sogar systematische Fehler enthalten. Aufgrund der sehr starken Präsenz der Besatzer im MGG/M wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass sich von der Zahl der dem AOK gemeldeten Zwischenfälle auf das Vorhandensein von Banden und Bandenaktivitäten schließen lässt.<sup>56</sup> Die quantitative Analyse, siehe vor allem Kapitel 3.5, wurde mit »SPSS«<sup>57</sup> vorgenommen.

Quellenangaben zu Witterungsverhältnissen im besetzten Montenegro wurden, soweit möglich, mit überlieferten historischen Klimadaten abgeglichen. Dabei wurde auf die vom Klimaforschungszentrum der University of East Anglia bereitgestellten Datenreihen zurückgegriffen.<sup>58</sup>

## 1.5 Schreibweisen und Semantik

Personennamen und geografische Bezeichnungen werden einheitlich in lateinischer Schrift wiedergegeben, die Wiedergabe des Russischen und Bulgarischen folgt dabei der wissenschaftlichen Transliteration. Geografische Bezeichnungen und Personennamen außerhalb von direkten Zitaten

---

men, dass sich der Zwischenfall in dem Analysegebiet ereignete, in dem sich der Posten befand. Aufgrund dieser Vorgehensweise entstanden auf den Karten einige Artefakte.

56 Es standen bis zu 45.000 Besatzer im MGG/M, das 400.000 Einwohner auf 16.000 Quadratkilometern hatte. 1918 gab es im Mittel einen Gendarmerieposten alle 11,8 Kilometer, ein Gendarm war für 5,5 Quadratkilometer oder 136 Einwohner zuständig (ÖStA, KA, AOK, Op.-Abt., K. 522, Karte »Gendarmerieposteneinteilung«, und Kerchnawe, Die Militärverwaltung in Montenegro und Albanien, S. 272; siehe auch Karte 22).

57 IBM SPSS Statistics, Version 21 für Microsoft Windows.

58 Siehe dazu Harris u. a., Updated High-resolution Grids. Die Daten finden sich auf [https://crudata.uea.ac.uk/cru/data/hrg/cru\\_ts\\_4.02/](https://crudata.uea.ac.uk/cru/data/hrg/cru_ts_4.02/) (Zugriff: 28.12.2018).

werden einheitlich benannt (siehe Tabelle 25). Bei Toponymen maßgeblich ist die heutige amtliche Bezeichnung, da dies die Suche auf aktuellen Karten erleichtert. So finden sich für die Stadt Pejë/Peja im Kosovo in den Quellen serbokroatische (»Peć«), türkische (»İpek«, eingedeutscht »Ipek«) und albanische (»Pejë«/»Peja«) Varianten. Eine Ausnahme von dieser Regel ist beispielsweise der Stadtname »Saloniki«, der anstelle der griechischen (»Thessaloníki«), südslawischen (»Solun«) und türkischen (»Selanik«) Varianten Verwendung findet. Bei albanischen Städte- und Ortsnamen, die in der bestimmten Form auf -a enden (»Tirana«), wird in diesem Buch diese anstelle der unbestimmten Form (»Tiranë«) verwendet. Umgekehrt verhält es sich bei albanischen Städten und Orten, die in der bestimmten Form auf -i (»Durrësi«) enden: Bei diesen findet die unbestimmte endungslose Form (»Durrës«) Anwendung.<sup>59</sup>

Was die mit diakritischen Zeichen versehenen Buchstaben im lateinischen Alphabet der serbokroatischen Sprache betrifft,<sup>60</sup> werden aus Quellen übernommene falsche diakritische Zeichen ohne weitere Kennzeichnung korrigiert – auch in wörtlichen Zitaten. So kann es sein, dass sich in einer im Original handschriftlichen, maschinengeschriebenen oder gedruckten Quelle fehlerhafte Bezeichnungen wie »Bioček«, »Čevo« oder »Nikšić« oder Namen wie »Vešović« oder »Vešovič« finden. Diese wurden durchgehend in die jeweils korrekten Formen – in den genannten Fällen »Bioček«, »Čevo«, »Nikšić« und »Vešović« – korrigiert. In den Quellen fehlende diakritische Zeichen werden jedoch nicht ergänzt.

In der Arbeit wird außerhalb von Zitaten die Verwendung römischer Ziffern für die Benennung von Truppenkörpern vermieden. Stattdessen werden die entsprechenden indisch-arabischen Ziffern benutzt – unabhängig von den uneinheitlichen Bezeichnungen in Quellen und Literatur. Es heißt also durchgehend »19. Korps« anstelle von »XIX. Korps«.

Entsprechend dem in der neueren Forschungsliteratur üblichen Sprachgebrauch wird zwischen »ungarisch« und »magyarisch« unterschieden. Der Begriff »ungarisch« bezieht sich auf das ungarische Staatsgebilde, also das Königreich Ungarn, den transleithanischen Reichsteil. Der Begriff »magyarisch« bezieht sich auf das Nominalvolk des Königreichs Ungarn, also die Ethnie<sup>61</sup> der Magyaren sowie deren Kultur und Sprache. Die ethni-

<sup>59</sup> Albanische Landkarten verwenden zumeist durchgehend die unbestimmte Form.

<sup>60</sup> Gemeint sind die Buchstaben č, ć, đ, š und ž des serbokroatischen Alphabets.

<sup>61</sup> Der Begriff »Ethnie« wird im Sinne einer durch gemeinsame Sprache und eventuell Religionszugehörigkeit definierten sozialen Gruppe verwendet.

sche Differenzierung im MGG/M erfolgt anhand der dortigen Sprachgemeinschaften in »Serbokroaten«, »Albaner« und »Sonstige« sowie anhand der Religionsgemeinschaften in »orthodoxe Christen«, »katholische Christen«, »Muslime« und »Sonstige«. Im MGG/M finden sich also orthodoxe, serbokroatischsprachige »Serben«, muslimische und katholische, albanischsprachige »Albaner« sowie serbokroatischsprachige (auch »slawische« oder »bosnische«) »Muslime«.

Schließlich noch eine Anmerkung zur Verwendung der Begriffe »Cisleithanien« und »Österreich« beziehungsweise »Transleithanien« und »Ungarn«: In der vorliegenden Studie werden diese Bezeichnungen synonym verwendet. Damit setzt sich der Verfasser über eine verbindliche Zirkularverordnung vom 4. April 1917 hinweg, nach der die beiden Staatsgebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie nur noch »Österreich« oder »die österreichischen Länder« und »die Länder der ungarischen heiligen Krone« genannt werden durften.<sup>62</sup>

## 1.6 Haiduken, Kačaken, Komitadschis und Tschetniks

Alles andere als trivial ist die Wahl eines geeigneten Begriffs für die kleinen Gruppen selbstständig agierender irregulärer Bewaffneter, die sich der Besatzungsmacht im MGG/M widersetzen, bietet sich hier doch eine Vielzahl von Begriffen unterschiedlichster Herkunft und Bedeutung an. Diese wurden und werden in verschiedenen Kontexten mit teilweise großen Bedeutungsunterschieden und Konnotationen benutzt.

In den Quellen österreichisch-ungarischer Provenienz wird für die Zusammenschlüsse irregulärer Bewaffneter mehrheitlich der Begriff »Bande« verwendet, für einzelne Angehörige dieser Banden finden sich die Bezeichnungen »Banditen«, »Bandenmitglieder« und »Bandenkämpfer«.<sup>63</sup> Gleiches gilt für Publikationen österreichisch-ungarischer Kriegsteilnehmer in der Zwischenkriegszeit.<sup>64</sup> Nur vereinzelt findet sich der aus dem

62 ÖStA, KA, NFA, K. 1721, Verlautbarungen des MGG/M Nr. 28 (29.4.1917), Pkt. 7.

63 Als Beispiel für den zivilen Sprachgebrauch: ÖStA, HHStA, PA I, K. 996, Liasse Krieg 49 a – Unsere Verwaltung in Montenegro, Allgemeines 1916–1918, Otto an Burián (19.6.1916). Als Beispiel für den militärischen Sprachgebrauch: KA, NFA, K. 1667, MGG Serbien, Bericht NA d. MGG/S, »MGG Montenegro Bandenwesen« (3.9.1918).

64 So beispielsweise im österreichisch-ungarischen Generalstabswerk (zum Beispiel Glaise von Horstenau u. a., *Österreich-Ungarns letzter Krieg*, Bd. 6, S. 127–128), aber auch in

Lateinischen entlehnte Begriff »Insurgent«, wobei dies zumeist mit Bezug auf die »Insurrektion« von 1881/82 geschieht.<sup>65</sup> Darüber hinaus wird in den Quellen der türkische Begriff »komitac« und dessen serbokroatische Form »komiti« verwendet – oder noch häufiger eingedeutschte Varianten, zum Beispiel »Komitadschi«, »Komite« oder »Komitenkämpfer«. »Komiti« ist auch die geläufigste Eigenbezeichnung der irregulären Kämpfer, sowohl zeitgenössisch als auch in der wissenschaftlichen serbokroatischen Literatur.<sup>66</sup> Auch in der englischsprachigen Literatur ist der Begriff »Komitadjis« als Oberbegriff verbreitet.<sup>67</sup> Der türkische Begriff »komitac« ist vom französischen »comité« entlehnt und meint Mitglied einer politischen, zumeist revolutionären und in Komitees organisierten Untergrundbewegung. Ursprünglich wertfrei, wurde der Begriff schnell nationalromantisch verklärt. Historisch geht er auf die bulgarische Nationalbewegung der 1860er-Jahre zurück, in deren Rahmen Revolutionskomitees Freischärler entsandten, um Volksaufstände zu entfachen. Auch die Kämpfe im osmanischen Mazedonien seit den 1890er-Jahren wurden von »Komiten« getragen.<sup>68</sup> Die in Mazedonien auf osmanischer Seite eingesetzten österreichisch-ungarischen »Reformoffiziere« sprachen in ihren Schriften jedoch von »Banden«, nicht von »Komiten«.<sup>69</sup> Der Begriff »Komitadschis« wurde vom deutschen Militärschriftsteller und späteren SS-Sturmbannführer und Bandenkampftheoretiker Arthur Ehrhardt (1896–1971) in seiner Schrift »Kleinkrieg« von 1935 als Oberbegriff für Guerillakämpfer auf dem Balkan verwendet.<sup>70</sup>

Verkompliziert wird die Begriffswahl dadurch, dass in Südosteuropa das Phänomen des »Haiduken« – deutsch auch »Hajduken«, »Haiducken«, »Heiducken«, albanisch »hajdut«, bulgarisch »chajduk«, rumänisch »haiduc«, serbokroatisch »hajduk«, türkisch »haydut« und ungarisch »hajdú« – weit verbreitet war. Der Begriff »Haiduk« deckte dabei ein großes Bedeutungsspektrum ab, das Viehhirte, Räuber, Söldner, Fußsoldat und

---

militärwissenschaftlichen Fachpublikationen wie Kerchnawe/Maulik, *Bandenkrieg und Bandenbekämpfung* (Teil 1) und dies., *Bandenkrieg und Bandenbekämpfung* (Teil 2).

65 Siehe zum Beispiel Kutschbach, *Erlebnisse eines Kriegsberichterstatters*, und Vrbanić, *Geschichte der Bocche di Cattaro*.

66 Siehe zum Beispiel bei Mitrović, *Srbija u prvom svetskom ratu*, und Rakočević, *Crna Gora u prvom svjetskom ratu*, sowie auch in der eher populärwissenschaftlichen Monografie Kordić/Ašanin, *Komitski pokret*.

67 Siehe beispielsweise Gumz, *The Resurrection and Collapse of Empire*.

68 Adanur, *Komitadschi*.

69 Beispielsweise Hubka von Czerneczitz, *Bandenkämpfe*.

70 Ehrhardt, *Kleinkrieg*, S. 64–69. Zum Einfluss der österreichisch-ungarischen Autoren auf Ehrhardt siehe Brendel, *Des »Streifkorps« au »Werwolf«*.

Widerstandskämpfer gegen die osmanische Herrschaft einschloss. Der Begriff ging mutmaßlich zu Beginn der Frühen Neuzeit vom Kumanischen in die Sprachen Südosteuropas ein und war dabei mehreren Bedeutungsverschiebungen unterworfen. Von großer historischer Relevanz waren Haiduken insbesondere in den Bergregionen des Westbalkans, also in der Herzegowina, in Montenegro und in Nordalbanien. Das Haidukentum stand im Zusammenhang mit den geografischen, politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen dieses Raums, insbesondere dem Wanderhirtentum und den Stammesgesellschaften. Die Haiduken wurden wie die später in Erscheinung tretenden Komiten romantisch verklärt und galten den Christen Südosteuropas als Helden im Kampf gegen die Osmanen. Im 19. Jahrhundert beteiligten sich Haiduken an den Aufständen gegen osmanische Herrschaft. Gleichzeitig galt das Haidukentum in den neu entstandenen Nationalstaaten Südosteuropas als soziales Problem und Modernisierungshindernis.<sup>71</sup> Der Begriff »Haiduk« übt jedoch bis heute einen starken kulturellen und identitätsstiftenden Einfluss aus.<sup>72</sup>

Nach Eric Hobsbawm (1917–2012) war das Haidukentum der Herzegowina, Montenegros und Nordalbaniens eine regionale Ausprägung des in der Frühen Neuzeit in ganz Europa verbreiteten »Sozialbanditentums«.<sup>73</sup> Auf das engste mit den Haiduken verwandt sind etwa die griechischen »Klephten« – von kleptēs, »Räuber«<sup>74</sup> – und die albanischen »Kaçaken«. Dieses Wort kommt vom türkischen »kaçak«, das Deserteur, Gesetzloser und Flüchtling, aber auch Räuber bedeutet.<sup>75</sup> Mit Blick auf andere Regionen erscheint der Vergleich mit den süditalienischen »Briganten« naheliegend.<sup>76</sup> Wenn man sich von der Frühen Neuzeit und damit von Hobsbawms Modernisierungstheorie und gleichzeitig vom osmanischen Kontext in Südosteuropa löst, fällt auf, dass es auch schon im Mittelalter Formen von Sozialbanditentum in dieser Region gab.<sup>77</sup>

71 Adanır, Haiduken, und ders., Heiduckentum, sowie Helmedach/Koller, Haiducken.

Siehe zeitgenössisch Rosen, *Die Balkan-Haiduken*.

72 So gibt es den kroatischen Fußballverein Hajduk Split, und die international bekannte rumänische Sängerin Paula Mitrache tritt unter dem Künstlernamen »Haiducii« auf.

73 Hobsbawm, *Bandits*, S. 70–82.

74 Adanır, Klephten.

75 Eine etymologische Verwandtschaft von »Kacak« mit dem Wort »Kosake« wird vermutet (Pritsak, *The Turkic Etymology of the Word Qazaq*), eine Bedeutungsverschiebung von zu »freier Mann« erscheint naheliegend. In den 1920er-Jahren gab es einen »Kaçaken-Aufstand« im Kosovo, siehe dazu Maliković, *Kaçački pokret na Kosovu i Metohiji*.

76 Agnoli, *Dossier brigantaggio*.

77 Bartusis, *Brigandage in the Late Byzantine Empire*.

Ein weiterer mit »Komitadschi« und »Haiduk« konkurrierender Begriff ist der des »Tschetniks« – in den südslawischen Sprachen »četnik«, Plural »četnici«, was »Mitglieder einer četa« beziehungsweise türkisch »çete« meint. »Četa« oder »çete« wiederum kann mit »Freischar«, »Freikorps« oder auch »Räuberbande« übersetzt werden. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Mitglieder irregulärer, in kleinen Gruppen organisierter militärischer Freiwilligenverbände, die gegen die osmanische Herrschaft kämpften, als Tschetniks bezeichnet. Die Tschetniks organisierten selbsttätig, aber auch in Zusammenarbeit mit nationalen Revolutionskomitees und ausländischen Geheimdiensten Aufstände, unternahmen Raubzüge und überfielen Repräsentanten der osmanischen Macht. Hinzu kam, dass sich Tschetniks unterschiedlicher Nationalität vor allem in Mazedonien gegenseitig bekämpften. In Serbien beteiligten sich von 1914 bis 1916 Tschetniks am Kampf gegen die österreichisch-ungarischen, bulgarischen und kaiserlich-deutschen Invasoren. Im Zweiten Weltkrieg kämpften Tschetnikverbände nach der Zerschlagung des ersten jugoslawischen Staats gegen die deutschen und italienischen Besatzungstruppen sowie gegen das Ustaša-Regime, ohne jedoch einem gemeinsamen Kommando zu unterstehen oder politische Ziele zu teilen. Die meisten Tschetniks verstanden sich jedoch als Kämpfer einer serbischen Restauration, also für das Haus Karađorđević und für die großserbische Idee – was sie in einen unlösbaren ideologischen und bald auch blutigen Konflikt mit den kommunistischen Partisanen Josip Broz Titos (1892–1980) manövrierte. Als sich die Alliierten von den Tschetniks ab- und Tito zuwandten, kollaborierten immer mehr Tschetniks mit den Besatzungsmächten. Daher war der Begriff des Tschetnik vor allem in der kommunistischen jugoslawischen Geschichtsschreibung negativ besetzt, was sich erst mit der Renationalisierung in den 1980er-Jahren und den Jugoslawienkriegen der 1990er-Jahre änderte.<sup>78</sup>

Seit dem Zweiten Weltkrieg wird der oben eingeführte Begriff »Partisan« – von italienisch »partigiano«, also »Parteigänger« – zumindest im deutschen Sprachgebrauch kaum noch in seiner ursprünglichen Bedeutung verwendet. Im Deutschen bezeichnen »Partisanen« in erster Linie die kommunistischen Widerstandskämpfer gegen die Besatzungsherrschaft NS-Deutschlands und seiner Verbündeten im Zweiten Weltkrieg, vor allem sowjetische, italienische und eben jugoslawischen Partisanen. Der

---

<sup>78</sup> Siehe dazu Sundhaussen, Četnici. Das Standardwerk zum Thema Tschetniks stellt nach wie vor Tomasevich, *The Četniks*, dar. Ansonsten siehe auch Dulić, *Utopias of Nation*.

Übergang zu regulären Kampfverbänden ist dabei fließend: Gerade die jugoslawischen Partisanenverbände waren ab Ende 1942 in ihrer militärischen Gliederung und Koordination von regulären Truppen kaum zu unterscheiden.<sup>79</sup>

Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde der Begriff »Partisan« beziehungsweise »Parteigänger« im deutschen Sprachgebrauch recht weit gefasst: Ursprünglich im 18. Jahrhundert geprägt, erreichte sie bereits in napoleonischer Zeit und in Darstellungen derselben große Popularität, besonders im Kontext der Befreiungskriege.<sup>80</sup> Für die irregulären Widerstandskämpfer gegen die französische Besatzung Spaniens von 1808 bis 1813 kam zudem der Begriff des »Guerillakämpfers« oder »Guerilleros« oder seltener auch »Kleinkriegers« auf – von spanisch »guerrilla«, also »kleiner Krieg«. Seit dem 19. Jahrhundert werden die Begriffe »Partisan« und »Guerillakämpfer« beziehungsweise »Guerillero« vor allem in der englischsprachigen Literatur oft synonym und recht allgemein verwendet.<sup>81</sup>

Die neutrale bis positive Konnotation dieser Bezeichnungen wurde im Zweiten Weltkrieg zum Problem: Der Begriff »Partisan« wurde seitens der Sowjetunion für die irregulären kommunistischen Widerstandskämpfer hinter den deutschen Linien benutzt, dieser Sprachgebrauch wurde von Wehrmacht und Waffen-SS übernommen. Ab Mitte 1942 wurde daher von deutscher Seite angeordnet, die Bezeichnung »Partisan« im dienstlichen Schriftverkehr zu vermeiden und durch eindeutig negativ konnotierte Begriffe zu ersetzen.<sup>82</sup> Der kommunistische Widerstand gegen die deutschen Besatzungstruppen in der Sowjetunion wurde also bewusst vom zwar irregulären, aber als legitim empfundenen Widerstand der antinapoleonischen Freikorps der Befreiungskriege von 1813 bis 1815 gelöst und mit dem als verbrecherisch betrachteten Widerstand der »franc-tireurs« gegen Preußen und seine Verbündeten im Krieg von 1870/71 gleichgesetzt – oder gleich kriminalisiert.

Diese Hintergründe müssen bei der Begriffswahl beachtet werden. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Situation im MGG/M in den

79 Sundhaussen, Partisanen.

80 Zum Beispiel Hron, *Der Parteigänger-Krieg*, aber auch bei Ehrhardt, *Kleinkrieg*.

81 Als wohl bekanntestes Beispiel soll Laqueur, *Guerrilla Warfare*, genannt sein.

82 Im Sommer 1942 ordnete Heinrich Himmler (1900–1945) an (zitiert nach Kühnrich, *Der Partisanenkrieg in Europa*, S. 147): »Aus psychologischen Gründen ist in Zukunft das von den Bolschewisten eingeführte und verherrlichte Wort »Partisan« nicht mehr zu gebrauchen. Für uns handelt es sich hier nicht um Kämpfer und Soldaten, sondern um Banditen, Franktireurs und kriminelle Verbrecher.«

Jahren 1916/17 und 1918 recht unterschiedlich darstellte (Tabelle 1). Während in den ersten beiden Besatzungsjahren traditionelles, regional-typisches Haidukentum den Charakter des irregulären Widerstands gegen die Besatzungsmacht bestimmte, wurden ab Anfang 1918 zunehmend politische Ziele wichtig. Das Gewicht verschob sich damit vom traditionellen Haidukentum in Richtung Komitadschis. Zu einem Treffen von »Komitees« im MGG/M kam es im Mai und Juli 1918 in Golija östlich der Dugafurche sowie in Dobrilovina in der Taraschlucht nordwestlich von Mojkovac. Politisch wurde bei diesen Treffen über die Vereinigung Montenegros mit Serbien beraten – und die Mehrheit der Anwesenden unterstützte das Ziel der Schaffung Großserbiens. Bezeichnenderweise erklärten die »Komitees« ihre Absicht, notfalls gewaltsam gegen unpolitische »Räuberbanden« vorzugehen.<sup>83</sup>

*Tabelle 1: Übersicht über die Bandenbekämpfung im MGG/M und im österreichisch-ungarischen Grenzgebiet in den Jahren 1916, 1917 und 1918*

	Mai–Dezember 1916	Januar–Dezember 1917	Januar–Oktober 1918
Zeitraum in Monaten	8 Monate	12 Monate	10 Monate
Gesamtzahl der bewaffneten Zwischenfälle	30	47	679
Gesamtzahl der bewaffneten Zwischenfälle pro Monat	3,5	3,9	67,9
Gesamtzahl der öst.-ung. Verluste bei diesen Zwischenfällen	30	34	299
Gesamtzahl der Bandenverluste bei diesen Zwischenfällen	58	68	802
Geografischer Schwerpunkt der Bandenbewegung	Kr. Kolašin (54 % der Zwischenfälle)	Kr. Kolašin (51 % der Zwischenfälle)	Kr. Nikšić (48 % der Zwischenfälle)
Bedeutung des österreichisch-ungarischen Grenzgebiets	keine Zwischenfälle	keine Zwischenfälle	17,4 % der o.g. 299 Zwischenfälle
Die Hauptlast der Bandenbekämpfung in Montenegro lag im Großen und Ganzen ...	... gleichermaßen bei Gendarmerie und Militär	... bei der Gendarmerie	... beim Militär (ab März »Gruppe Hospodarž«)
Phänotypischer Charakter der Bandenbewegung	traditionelle Haiduken	traditionelle Haiduken	Haiduken, auch Komitadschis
Situation im MGG/S	gegen Jahresende Lagezuspitzung	Toplica-Aufstand im Februar/März	relative Ruhe
Rolle des Radomir Vešović	mutmaßlicher Bandenführer	mutmaßlicher Bandenführer	keine (interniert in Öst.-Ung.)

<sup>83</sup> Rakočević, *Crna Gora u prvom svjetskom ratu*, S. 421–438. Siehe auch ÖStA, KA, NFA, K. 1667, MGG Serbien, Bericht der NA, »MGG Montenegro Bandenwesen« (3.9.1918), und HHStA, PA I, K. 997, Liasse Krieg 49 e, Brief Otto an Burián (14.9.1918).

In der Tat dürfte es von März 1916 bis Oktober 1918 Widerstandsgruppen im MGG/M gegeben haben, die am ehesten als »Banditen«, »Briganten« oder »Räuber« oder eben regionaltypisch als »Haiduken« bezeichnet werden könnten – doch über die ganze Zeit der Besetzung und für alle Gruppen würde dies deutlich zu kurz greifen. Da es in den ersten fast zwei Jahren der Besetzungszeit keine Aufstands- und keine Guerillabewegung im engeren Sinne gab, erscheint auch die Wahl der Begriffe »Aufständische«, »Guerillakämpfer« oder »Insurgenten« ungeeignet und übertrieben. Und da die Gruppen, die sich 1916 und 1917 der österreichisch-ungarischen Besatzungsmacht widersetzten, kaum – und schon gar nicht militärisch – organisiert waren, erscheinen zudem die Begriffe »Franktireurs«, »Freischärler« und »Tschetniks« unangebracht. Aus dem gleichen Grund ist der Begriff »Komitadschis« vor Anfang 1918 ungeeignet, spielten die entsprechenden Komitees doch erst im Laufe des letzten Kriegsjahrs eine gewisse Rolle. Auch der Begriff »Partisan« würde – durch die im deutschen Sprachgebrauch seit dem Zweiten Weltkrieg kommunistische Konnotation – semantisch in die Irre führen.

Dadurch reduziert sich die Begriffswahl auf die Ausdrücke »Bandit« und »Haiduk«. Gegen die Verwendung des Begriffs »Haiduk« spricht auf den ersten Blick wenig: »Haiduk« deckt ein Bedeutungsspektrum von Viehhirte über Räuber bis Widerstandskämpfer ab – was nach einer recht treffenden Tätigkeitsbeschreibung der Gruppen klingt, die sich der österreichisch-ungarischen Besetzung widersetzten. Allerdings war das Haidukenphänomen nicht nur regions-, sondern auch epochenspezifisch. Vereinfacht gesagt: Ohne Osmanenherrschaft keine Haiduken. Auch finden sich die auffälligsten Ähnlichkeiten der Widerstandsgruppen im MGG/M mit dem traditionellen Haidukentum vor allem bis Ende 1917. Somit erscheint die Verwendung des Begriffs »Haiduk« als Oberbegriff für den Widerstand in der ganzen Besetzungszeit im MGG/M ebenso zweifelhaft wie die Benutzung des Begriffs »Komitadschi«.

Übrig bleiben so die in den Quellen und auch in der Literatur verwendeten Begriffe »Bande« und »Bandit« im Sinne von »Bandenmitglied«. Der im allgemeinen deutschen Sprachgebrauch sehr negativ konnotierte Begriff »Bandit« wird dabei in der vorliegenden Arbeit vermieden, er erscheint im weiteren Verlauf nur in direkten Zitaten. So schrieb zum Beispiel der k. u. k. Zivillandeskommissär im MGG/M, k. k. Statthaltereirat Arthur Freiherr von Schmidt-Zabiérow (1867–1940), zu Beginn des Jahres 1918:

»Der grösste Teil der Banditen besteht jedoch aus gemeinen Plünderern und Räubern, die ihre Uebelthaten dadurch beschönigen wollen, dass sie als nationale Helden auftreten.«<sup>84</sup>

Der Begriff »Bande« – in der Bedeutung von Gruppe oder auch Schar – wird also wertfrei für Zusammenschlüsse von Personen verwendet, die sich der Besatzungsmacht im MGG/M aus welchem Grund auch immer entzogen. So können Bandenmitglieder Personen sein, die sich einzig der Internierung oder Inhaftierung entziehen wollten – aber auch Räuber, die sich gezielt in die Wälder und Berge Montenegros zurückzogen, um von dort aus ihre Überfälle begehen zu können: sei es auf die Besatzer, sei es auf Zivilpersonen. Im Zusammenhang mit dem wertfreien Gebrauch des Begriffs »Bande« werden auch Komposita wie »Bandenwesen« und »Bandenbekämpfung« verwendet. Sofern für eine Bande politische Ziele von zentraler Bedeutung waren, könnte für deren Mitglieder der Begriff »Komitadschik im Einzelfall sinnvoll sein, auch die Bandenmitglieder selbst dürften sich wahrscheinlich als »komiti« bezeichnet haben.

## 1.7 Anmerkungen zum Kartenmaterial und zum Problem der historischen Demografie Montenegros

Alle 22 im Anhang zu findenden Karten wurden selbst erstellt. Als Basis dienten Datensätze des »Digital Elevation Model over Europe« (EU-DEM), das Teil des Erdbeobachtungsprogramms »Copernicus«<sup>85</sup> der Europäischen Union ist. Diese werden von der Europäischen Umweltagentur für wissenschaftliche Zwecke kostenlos bereitgestellt.<sup>86</sup> Bei den verwendeten historischen Karten handelt es sich um Digitalisate aus dem Kriegsarchiv, dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs und der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, vereinzelt auch aus dem Herrschafts- und Familienarchiv Burg Clam sowie dem *Državni arhiv Crne Gore* in Cetinje. Die Karten wurden mit dem Geoinformationssystem QGIS<sup>87</sup> entsprechend dem geodätischen Referenz-

---

84 ÖStA, HHStA, PA I, K. 997, Liasse Krieg 49 e – Stimmung in Montenegro 1918, Monatsbericht für den Januar 1918.

85 Zuvor »Global Monitoring for Environment and Security« (GMES).

86 Siehe <http://www.eea.europa.eu/data-and-maps/data/eu-dem> (Zugriff: 20.3.2017).

87 Ehemals »Quantum-GIS«. Es wurden die Versionen 1.8 (»Lisboa«), 2.6 (»Brighton«), 2.8 (»Wien«) sowie 2.12 (»Lyon«) verwendet; siehe <http://www.qgis.org> (Zugriff: 20.3.2017).

system der verwendeten EU-DEM-Datensätze (EPSG:3035 – ETRS89-LAEA Europe, Ellipsoid GRS80) georeferenziert. Die Darstellungen wurden auf der Grundlage freien Kartenmaterials ergänzt.<sup>88</sup> Die Höhenangaben basieren auf dem *European Vertical Reference System 2000* (EVRS2000, Geoid EGG08). Die Genauigkeit des zugrunde gelegten Rasters beträgt eine Bogensekunde (0,000278 Grad) oder etwa 30 Meter.<sup>89</sup>

Zur Bestimmung der geomorphologischen Rauigkeit des Geländes wurde der »Terrain Ruggedness Index« (TRI)<sup>90</sup> verwendet. Der TRI ist ein Maß für den Gesamthöhenunterschied zwischen dem Mittelpixel und den benachbarten Pixeln und entspricht der Wurzel aus der Summe der Quadrate der Höhenunterschiede der acht Nachbarzellen. Analog zur Reliefenergie ist der TRI im zerklüfteten Gebirge hoch, im Flachland niedrig. Zur Berechnung wurde ein Raster mit einer Genauigkeit von einem Kilometer verwendet, die Angabe erfolgt in Metern. Der TRI der Analysegebiete liegt zwischen 0 und 620 Metern (Karte 6), die höchsten Werte finden sich im Prokletije sowie in den Tälern der Tara und Piva. Alle Karten im Anhang wurden mit QGIS und in der Bildbearbeitungssoftware Adobe Illustrator erstellt, auch Adobe Photoshop wurde verwendet.<sup>91</sup>

Die Bevölkerungs- und auch Flächenangaben können nur Schätzungen auf Basis historischer Zensusdaten beziehungsweise von Grenzverläufen in historischen Karten sein (Tabelle 2).<sup>92</sup> Vom montenegrinischen Zensus von 1879 sind nur Fragmente überliefert, vom Zensus von 1911 existiert einzig eine Übersichtsliste.<sup>93</sup> Die valideste Schätzung für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg geht von 211.909 Einwohnern für das Jahr 1911 aus.<sup>94</sup> Auf dieser Basis sowie mit Daten der österreichisch-ungarischen Volkszählung von 1910<sup>95</sup> und der im Jahre 1921 durchgeführten SHS-Volkszählung

88 Vor allem OpenStreetMap (<http://www.openstreetmap.org>), jedoch auch Google Maps (<https://maps.google.de>) und Bing Maps (<http://www.microsoft.com/maps>) (Zugriff jeweils: 22.5.2017). Die jeweiligen Referenzsysteme wurden berücksichtigt.

89 Die Berechnung wurde anhand von Histogrammen durchgeführt. Die Angaben können von Karten abweichen, die das in Österreich und auch den jugoslawischen Nachfolgestaaten übliche Höhenreferenzsystem »Meter über Adria« oder die in Deutschland üblichen Systeme »Normalhöhennull« und »Normalnull« verwenden.

90 Riley u. a., A Terrain Ruggedness Index.

91 CS6 (16.0, 64-Bit) beziehungsweise CS6 (13.0, 64-Bit) für Microsoft Windows.

92 Zum Grenzziehungsproblem siehe Heer, *Territorialentwicklung und Grenzfragen*

93 Palairet, *The Balkan Economies*, S. 15.

94 Radusinović, *Stanovništvo Crne Gore*, S. 133, siehe hierzu auch Palairet, *The Culture of Economic Stagnation*, S. 397.

95 Rumpel/Seger, *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 9, Teilband 2. Zur Problematik des Ethnizitätsbegriff in Volkszählungen siehe Göderle, *Zensus und Ethnizität*.

lung<sup>96</sup> wurde eine eigene Schätzung der Bevölkerungszahl und -zusammensetzung der Analysegebiete vorgenommen. Dabei wurde bei den Sprachgemeinschaften zwischen Serbokroaten, Albanern sowie Sonstigen und bei den Religionsgemeinschaften zwischen orthodoxen Christen, katholischen Christen, Muslimen sowie Sonstigen differenziert.<sup>97</sup>

Tabelle 2: *Geschätzte Fläche und Bevölkerungszahl des Königreichs Montenegro*

Quelle	Zahlen für das Jahr	Grenzen von 1912		Grenzen von 1913	
		Fläche in km <sup>2</sup>	Einwohner	Fläche in km <sup>2</sup>	Einwohner
Joerg, »The New Boundaries« (1913)	1913	k. A.	k. A.	14.452	500.000
»Macht- und Größenverhältnisse« (1913)	1913	9.000	250.000	16.000	480.000
Dragić, »Teritorijalne« (1914)	1913	9.100	k. A.	15.050	k. A.
Statesman's Yearbook (1914)	1914	9.288	286.000	14.150	516.000
Schätzung MGG/M (1916)	1916	9.310	246.310	14.959	436.491
Schätzung des AOK (1916)	1916	k. A.	k. A.	15.720	367.981
Gothaischer Hofkalender (1917)	1916	9.080	285.000	14.180	435.000
The Montenegrin Bulletin (1917)	1913	k. A.	220.000	k. A.	350.000
Peuckers Atlas Handelsschulen (1917)	1916	k. A.	k. A.	14.700	450.000
Kostić, »Stanovništvo« (1927)	1914	k. A.	238.423	k. A.	k. A.
SHS-Volkszählung 1921 (1932)	1921	k. A.	180.965	k. A.	366.116
Enciklopedija Jugoslavije (1956)	1913	9.443	k. A.	14.443	350.000
Radusinović, »Stanovništvo« (1978)	1911	9.485	211.909	k. A.	k. A.

Quellen: Joerg, *The New Boundaries*, S. 824; Macht- und Größenverhältnisse der Balkanstaaten; Dragić, *Teritorijalne promjene*, zitiert nach Radusinović, *Stanovništvo Crne Gore*, S. 265; Keltie/Epstein, *The Statesman's Year-Book 1914*; ÖNB Wien, Kartensammlung, K II 96774; HFA, K. »1917–1918 HCM-Montenegro«, »Die anwesende Civilbevölkerung« (Mai 1917); ÖStA, KA, AOK, Op.-Abt. (Ev. B), K. 523, Karte »Besatzungsgebiet«; NFA, K. 1697, »Bericht des Delegierten v. 26. Mai 1917«, *Gothaischer Genealogischer Hofkalender 1917*, S. 906; Montenegrin Committee for National Union, *The Montenegrin Bulletin*, S. 8; Rothaug, *Peuckers Atlas für Handelsschulen*; Kostić, *Stanovništvo Crne Gore*; Kraljevina Jugoslavia Opšta Državna Statistika, *Definitivni rezultati 1921*, S. 86; *Enciklopedija Jugoslavije*, Bd. 2; Radusinović, *Stanovništvo Crne Gore*, S. 133.

## 1.8 Die 15 geografischen Analysegebiete

Zur geografisch-statistischen Analyse der bewaffneten Zwischenfälle wurde das Untersuchungsregion in 15 Analysegebiete eingeteilt. Diese Analysegebiete verteilen sich auf die beiden Regionen »Altmontenegro«, »Neumontenegro« und das österreichisch-ungarische »Grenzgebiet« (Tabelle 3). Die Analysegebiete I bis V befinden sich in »Altmontenegro«

<sup>96</sup> Kraljevina Jugoslavia Opšta Državna Statistika, *Definitivni rezultati 1921*.

<sup>97</sup> Siehe auch oben, Kapitel 1.5.

(Montenegro vor 1913),<sup>98</sup> die Analysegebiete VI bis IX in »Neumontenegro« (dem 1913 annektierten Landesteil), die Analysegebiete X bis XV im Grenzgebiet (die angrenzenden Bezirke Dalmatiens sowie Bosnien-Herzegowinas). Im Fließtext des Buches werden zumeist die entsprechenden politischen Bezeichnungen verwendet.<sup>99</sup>

*Tabelle 3: Regionale Zuordnung, Fläche, Bevölkerungszahl, Bevölkerungsdichte, mittlere Landhöhe und Geländerauigkeit der 15 Analysegebiete im MGG/M und den benachbarten österreichisch-ungarischen Gebieten (Stand: 1.3.1916)<sup>100</sup>*

Nr.	Analysegebiet	Region	Fläche in km <sup>2</sup>	Einwohner	Bevölkerungs- dichte in Ein- wohner je km <sup>2</sup>	Mittlere Land- höhe in Meter (Median)	Geländerauigkeit (TRI in Meter, Median (nach Riley u. a., A Terrain Ruggedness Index)) *
I	Cetinje	Almontenegro	1.158	36.112	31,2	678	219 (schwach zerklüftet)
II	Kolašin (ohne Gusinje)		1.543	33.091	21,4	1.202	438 (zerklüftet)
III	Nikšić		4.146	57.187	13,8	1.109	265 (zerklüftet)
IV	Podgorica		1.311	54.681	41,7	370	259 (zerklüftet)
V	Stari Bar		683	32.067	47,0	182	309 (zerklüftet)
VI	Berane	Z neu-	1.905	24.794	13,0	1.062	229 (mäßig zerklüftet)
VII	Kolašin (nur Gusinje)		416	10.686	25,7	1.244	548 (stark zerklüftet)
VIII	Peja		2.224	93.591	42,1	419	159 (schwach zerklüftet)
IX	Pljevlja		2.212	55.008	24,9	971	229 (mäßig zerklüftet)
X	Politischer Bezirk Kotor	Grenzgebiet	681	44.057	64,7	608	359 (zerklüftet)
XI	Bezirk Trebinje		883	24.785	28,1	433	249 (zerklüftet)
XII	Bezirk Bileća		855	21.344	25,0	678	199 (mäßig zerklüftet)
XIII	Bezirk Gacko		767	16.400	21,4	1.006	239 (mäßig zerklüftet)
XIV	Bezirk Foča		1.857	43.349	23,3	929	349 (zerklüftet)
XV	Bezirk Čajniče		522	22.007	42,2	664	349 (zerklüftet)

\* Ein TRI von 0–80 Meter bedeutet »eben«, 81–116 Meter »größtenteils eben«, 117–161 Meter »schwach zerklüftet«, 162–239 Meter »mäßig zerklüftet«, 240–497 Meter »zerklüftet«, 498–958 Meter »stark zerklüftet«, 959–4367 Meter »extrem zerklüftet«.

Die einzige Abweichung der ausgewählten Analysegebiete von den entsprechenden historischen Kreisgrenzen im MGG/M stellt das Analyse-

<sup>98</sup> Das Analysegebiet IV (Kreis Podgorica) schließt das Gebiet Tuzi ein, das erst mit den Balkankriegen zum Königreich Montenegro kam. Auch zum Analysegebiet V (Kreis Star Bar) gehören Gebiete, die bis zu den Balkankriegen osmanisch waren.

<sup>99</sup> Auf Karte 7, Karte 8, Karte 9 und Karte 10 finden sich sechs weitere Analysegebiete: Im MGG/S die Kreise Prijepolje, Novi Pazar und Mitrovica, im Gebiet des k. u. k. 19. Korps der Bezirk Shkodra (ohne Kreis Lezha) sowie die Kreise Hasi und Malësia e Gjakovës, im bulgarischen Militärinspektionsgebiet Mazedonien der Bezirk Prizren.

<sup>100</sup> Zu den für die Tabelle verwendeten Quellen siehe Kapitel 1.7. Die entsprechenden Angaben wurden mithilfe von QGIS und Histogrammen in Photoshop errechnet.

gebiet VII dar: der Bezirk Gusinje des Kreises Kolašin. Die Entscheidung für das eigenständige Analysegebiet Gusinje wurde aus topografischen, ethnografischen und historischen Erwägungen gefällt. Nicht mehr als eine historische Randnotiz ist, dass mit Wirkung zum 1. November 1918 – in einem der letzten Verwaltungsakte im besetzten Montenegro, verkündet am 7. Oktober 1918 – die Ausgliederung des Bezirks Gusinje aus dem Kreis Kolašin angeordnet wurde.<sup>101</sup> Praktische Folgen hatte dieser Verwaltungsakt jedoch keine mehr.

Das Gebiet Altmontenegro, das Montenegro in den Grenzen vor den Balkankriegen von 1912/13 entsprach, umfasste eine Gesamtfläche von 8.841 Quadratkilometern mit insgesamt 213.138 Einwohnern, das 1913 annektierte Neumontenegro hatte 6.757 Quadratkilometer mit 184.079 Einwohnern, das österreichisch-ungarische Grenzgebiet hatte eine Fläche von 5.565 Quadratkilometern und eine Bevölkerungszahl von 171.942. Im Vergleich von Altmontenegro, Neumontenegro und dem Grenzgebiet fällt auf, wie ähnlich diese drei Regionen in Bezug auf ihre topografischen Eigenschaften und ihre Bevölkerungsdichte sind (Abbildung 1).

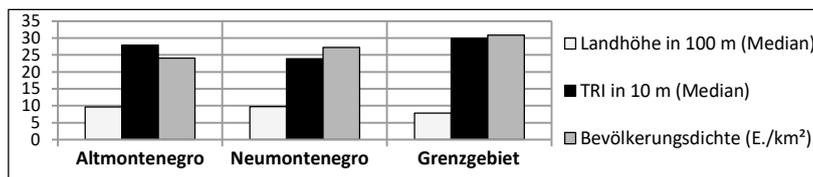


Abbildung 1: Mittlere Landhöhe (Median), Geländerauigkeitsindex TRI (Median) und Bevölkerungsdichte in Altmontenegro, Neumontenegro sowie im Grenzgebiet

Werden jedoch die 15 Analysegebiete einzeln betrachtet, ergeben sich große Unterschiede. Mit Blick auf die mittlere Landhöhe ist insbesondere die große Höhe der Kreise Kolašin und Nikšić auffällig (Abbildung 2). Ebenso sticht die niedrige mittlere Landhöhe des Kreises Peja ins Auge, obwohl dessen Nordwesten im Hochgebirge lag. Dies ist eine Folge der Verwendung nicht des arithmetischen Mittels zur Landhöhenbestimmung, sondern des Medians. Die Geländerauigkeit (TRI in Meter) war im Kreis Kolašin am höchsten, also in den Analysegebieten II und VII. Durch die Multiplikation der Variable »Landhöhe Median« und der Variable »TRI Median« lässt sich ein anschaulicher Index für die generelle Unwegsbarkeit des Terrains der 15 Analysegebiete entwickeln (Abbildung 3).

101 ÖStA, KA, NFA, K. 1755, Verlautbarungen des MGG/M Nr. 82 (7.10.1918), Pkt. 7.

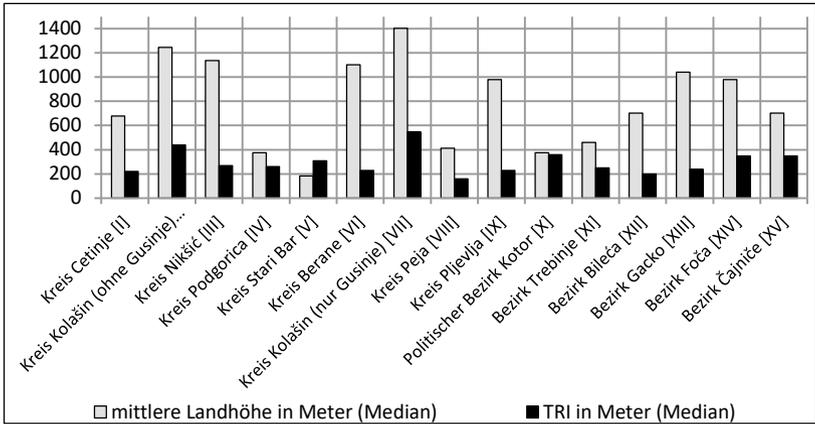


Abbildung 2: Die mittlere Landhöhe (Median) und der Geländeerankigkeitsindex TRI (Median) der 15 Analysegebiete (eigene Berechnungen)

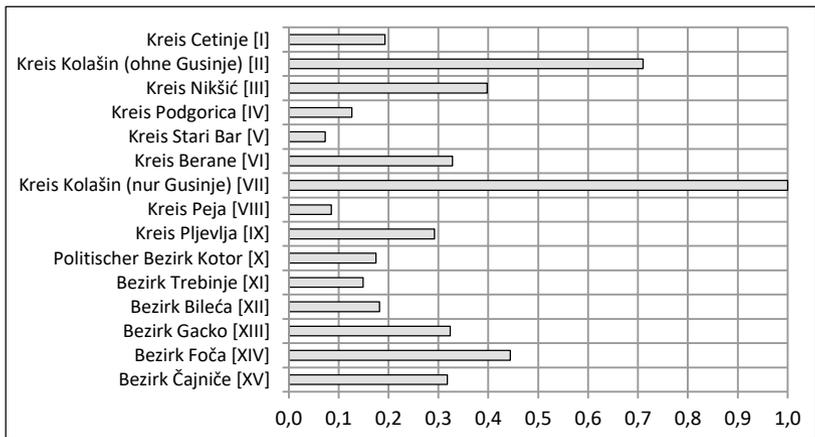


Abbildung 3: Index der Unwegsamkeit der 15 Analysegebiete, ermittelt aus der Multiplikation der Variablen »Landhöhe Median« und »TRI Median« (eigene Berechnungen, normalisiert)

Deutlich zu erkennen ist der zerklüftete Hochgebirgscharakter des gesamten Kreises Kolašin, aber auch das schwierige Gelände des Kreises Nikšić. Beim Kreis Peja vermittelt der Index einen falschen Eindruck, denn die Hochgebirgslagen Pejas waren ihrem Charakter nach durchaus mit den Bergen des Bezirks Gusinje vergleichbar, machten jedoch nur einen sehr viel kleineren Gesamtfläche des Kreises aus. Gleiches gilt, wenn auch in deutlich eingeschränkterem Maße, für den Kreis Podgorica. Auch

hier war der topografische Kontrast zwischen dem dicht besiedelten Tiefland mit der Zetaebene und den umliegenden Bergen sehr ausgeprägt.

Bei der Betrachtung von Fläche und Einwohnerzahl der Analysegebiete sticht Nikšić ins Auge. Der Kreis umfasst ein Viertel der Fläche des MGG/M und die Hälfte der Fläche Altmontenegros – bei zugleich der nach dem Kreis Berane zweitgeringsten Bevölkerungsdichte (Abbildung 4). Wenig überraschend ist, dass die städtisch geprägten Analysegebiete an der Küste – der Politische Bezirk Kotor und der Kreis Stari Bar – die höchste Bevölkerungsdichte aufweisen. Ebenso wenig überrascht die signifikante negative Korrelation zwischen Bevölkerungsdichte und Landhöhe.<sup>102</sup>

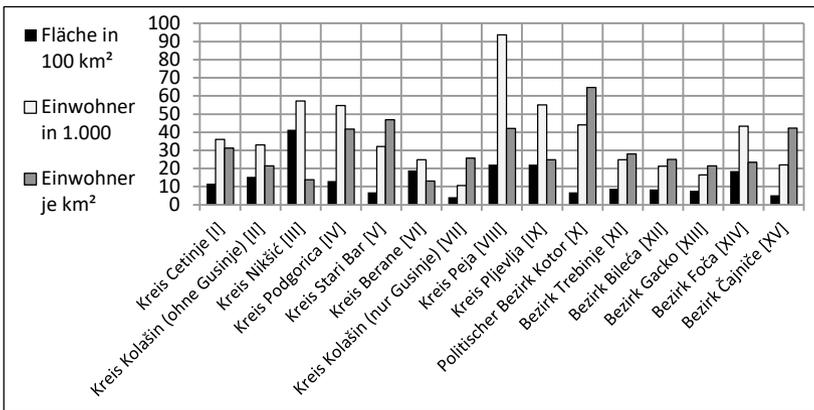


Abbildung 4: Fläche, Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte (Einwohner je Quadratkilometer) der 15 Analysegebiete (Stand der Schätzung: 1.3.1916)

Mit Blick auf die Sprachen und Religionen im Untersuchungsgebiet sind die Unterschiede zwischen Altmontenegro, Neumontenegro und dem österreichisch-ungarischen Grenzgebiet auffällig (Abbildung 5): Sprachlich und religiös weitgehend homogen ist nur Altmontenegro. Das Grenzgebiet ist nur sprachlich sehr homogen, während Neumontenegro sowohl sprachlich als auch religiös heterogen ist. Bei Betrachtung der Sprachgemeinschaften ist die serbokroatische Bevölkerungsmehrheit in zehn der 15 Analysegebiete offensichtlich (Abbildung 6 und Karte 7). Eine statistische Korrelation zwischen der Landhöhe und dem serbokroatischsprachigem Bevölkerungsanteil ist vorhanden.<sup>103</sup>

102 Siehe Anhang, Tabelle 22, Spalte »Landhöhe Median«.

103 Siehe Anhang, Tabelle 22, Spalte »Landhöhe Median«.

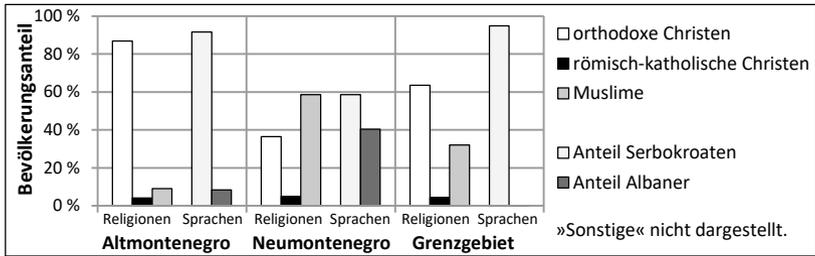


Abbildung 5: Der Bevölkerungsanteil orthodoxer Christen, römisch-katholischer Christen und Muslime sowie von Serbokroaten und Albanern in Altmontenegro, Neumontenegro und im Grenzgebiet (Daten von 1910 beziehungsweise 1921)

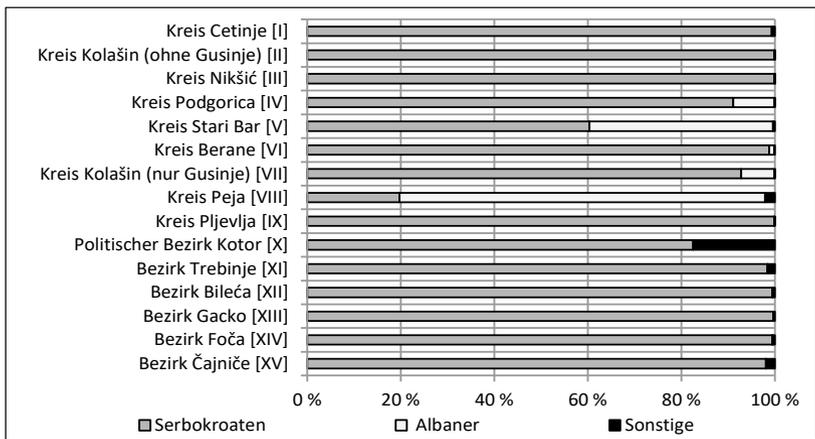


Abbildung 6: Sprachgemeinschaften in den 15 Analysegebieten (Daten von 1910 beziehungsweise 1921)

Die albanischsprachige Bevölkerung konzentrierte sich auf die dem Fürstentum Albanien benachbarten Kreise, nur im Kreis Peja gab es eine albanische Bevölkerungsmehrheit. Im Kreis Stari Bar lebte eine große, vor allem in den Städten bedeutende albanischsprachige Minderheit, aber auch in den Kreisen Podgorica sowie im Kreis Kolašin – im Bezirk Gusinje – gab es viele albanischsprachige Einwohner.

Auffällig beim Vergleich der Analysegebiete nach Religionen ist die Homogenität in den traditionellen Stammesgebieten Altmontenegros – im Kreis Cetinje, im Kreis Kolašin (ohne den zu Neumontenegro gezählten Bezirk Gusinje) und im Kreis Nikšić. Dort lebten fast ausschließlich orthodoxe Christen (siehe Abbildung 7 sowie Karte 8). In Neumontenegro waren zwar 59 Prozent der Bevölkerung Muslime, aber nur im Kreis Peja

und im Bezirk Gusinje des Kreises Kolašin stellten Muslime die Bevölkerungsmehrheit. Der Bevölkerungsanteil römisch-katholischer Christen war in Montenegro nur im Südwesten, also im Kreis Podgorica und im Kreis Stari Bar, nennenswert. Der Kreis Stari Bar stellte zudem das einzige Analysegebiet dar, in dem keine der drei Religionsgemeinschaften eine absolute Mehrheit besaß. Statistisch kann eine signifikante negative Korrelation zwischen dem Bevölkerungsanteil der Katholiken und der Landhöhe nachgewiesen werden:<sup>104</sup> ein Befund, der so nicht auf das benachbarte Albanien übertragbar ist, denn dort findet sich die katholische Bevölkerung vor allem im bergigen Norden nahe Shkodra.

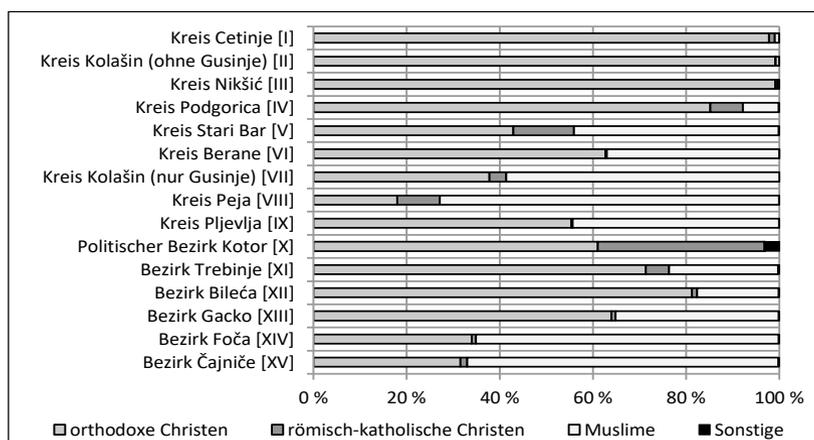


Abbildung 7: Religionsgemeinschaften in den 15 Analysegebieten (Daten von 1910 beziehungsweise 1921)

Im Grenzgebiet ist besonders der hohe katholische Bevölkerungsanteil im Politischen Bezirk Kotor auffällig. Dies ist jedoch aufgrund der Geschichte des Gebietes – seiner langen Zugehörigkeit erst als »Venezianisch-Albanien« zur katholischen Republik Venedig, dann als »Österreichisch-Albanien« und später »Politischer Bezirk Kotor« zum katholischen Habsburgerreich – kaum verwunderlich. Dass eine Korrelation zwischen dem Bevölkerungsanteil der Katholiken und der Bevölkerungsdichte sowie dem Urbanisierungsgrad besteht, unterstreicht den urbanen Charakter der katholischen Bevölkerung der Analysegebiete I bis XV.<sup>105</sup> In Bosnien-

104 Siehe Anhang, Tabelle 22, Spalte »Landhöhe Median«.

105 Siehe Anhang, Tabelle 22, Spalten »Einwohner pro km<sup>2</sup>« und »Urbanisierungsgrad«.

Herzegowina fand sich in den herzegowinischen Bezirken – Trebinje, Bileća und Gacko – eine orthodoxe Bevölkerungsmehrheit, in den bosnischen Bezirken – Foča und Čajniče – hingegen eine Mehrheit der Einwohner muslimischen Glaubens. Die nach ethnischen und religiösen Gesichtspunkten homogenste Bevölkerung fand sich in den von traditionellen Stämmen (Karte 10) dominierten almontenegrinischen Kreisen Cetinje, Kolašin (ohne Bezirk Gusinje) und Nikšić. Dort waren fast alle Einwohner serbokroatischsprachig und orthodox (Abbildung 8).

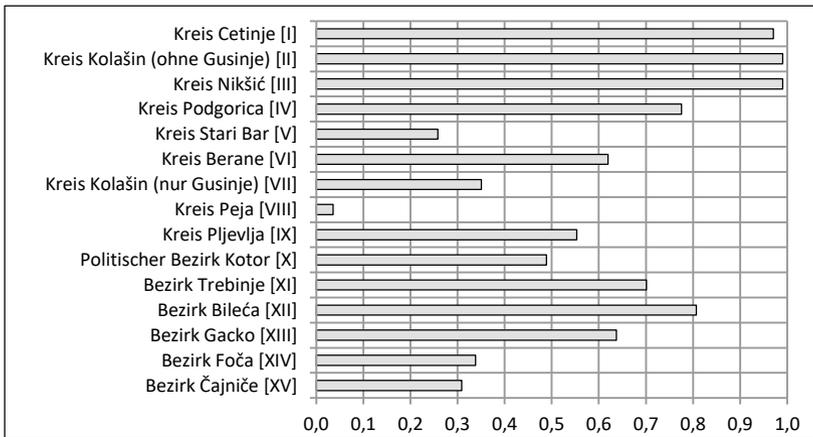


Abbildung 8: Synthetischer Index der demografischen Dominanz der serbokroatischsprachigen und orthodoxen Bevölkerung (Multiplikation der Variablen »Bevölkerungsanteil Serbokroaten« und »Bevölkerungsanteil orthodoxe Christen«)

Anteilmäßig am geringsten war der Anteil der serbokroatischsprachigen und orthodoxen Bevölkerung im Kreis Peja. In der weiteren Untersuchung wird der in Abbildung 8 dargestellte Index aus der Multiplikation des Bevölkerungsanteils der Serbokroaten mit dem Bevölkerungsanteil der orthodoxen Christen eine höhere statistische Aussagekraft haben als die jeweiligen Einzelvariablen, die sich nur auf die Bevölkerungsanteile der Sprach- oder Religionsgemeinschaften beziehen. Aufgrund von Überlegungen zur weiteren Optimierung solcher »synthetischen« Indizes werden in den vorgenommenen statistischen Analysen synthetische Indizes verwendet, die drei oder sogar vier Einzelvariablen vereinen.<sup>106</sup>

<sup>106</sup> Siehe Anhang, Tabelle 23, Spalte »Bev.-Anteil orth. Chr. × Bev.-Anteil Serbokroaten × TRI Median«, und Tabelle 24, Spalte »Bev.-Anteil orth. Chr. × Bev.-Anteil Serbokroaten × Landhöhe Median × Urbanisierungsgrad«.

## 2. Der geografisch-historische Kontext

»Zuerst die Berge«<sup>1</sup>

Die Region, in der sich von März 1916 bis Oktober 1918 das MGG/M befand, ist eine der bedeutendsten kulturellen Übergangszonen Europas. Topografisch vom östlichen Adriaufener und dem steil aufragenden Karst der Dinarischen Alpen geprägt, wird sie von »Strukturgrenzen«<sup>2</sup> und »Bruchlinien«<sup>3</sup> zerschnitten und stellt eine Kontaktzone dar: Dort berührten sich in der Antike die griechische und die römische Welt, dort erfolgte 395 die theodosianische Reichsteilung. Seit dem Morgenländischen Schisma von 1054 treffen in der Region die Westkirche und die Ostkirchen aufeinander – und seit dem 15. Jahrhundert das Christentum und der Islam. Zudem gehen dort der südslawische und der albanische Sprach- und Kulturraum ineinander über.<sup>4</sup> In der Region stritten das Oströmische Reich, das mittelalterliche Serbische Reich, das mittelalterliche Königreich Ungarn, die Republiken Venedig und Dubrovnik, das Osmanische Reich, das Habsburgerreich, Italien und Jugoslawien – aber auch auswärtige Mächte wie das habsburgische Spanien, das Russische Kaiserreich und die Sowjetunion, Frankreich, das Vereinigte Königreich sowie das Deutsche Kaiserreich und NS-Deutschland – um Territorium, Macht und Einfluss.

Bei Montenegro handelt es sich in weiten Teilen um ein unzugängliches, landwirtschaftlich kaum nutzbares und dementsprechend ständig vom Hunger bedrohtes Berggebiet. Christopher Boehm bezeichnete Montenegro als »mountain refuge area«<sup>5</sup>. In einem über Montenegro im engeren Sinne herausgehenden Raum, der sich in den Dinarischen

---

1 Braudel, *Das Mittelmeer*, S. 33.

2 Siehe Geiß, *Zukunft als Geschichte*, S. 238–239.

3 »*Ligne de fracture*« (Le Goff, Préface, *Histoire de l'Adriatique*, S. 9).

4 Zur albanisch-slawischen Übergangszone vor allem in Mazedonien siehe Baxhaku, *Die Bevölkerungsstruktur der ethnischen Grenzzone*.

5 Boehm, *Mountain Refuge Area Adaptations*. Der Begriff »*montagne refuge*« findet sich in dieser Bedeutung schon bei Planhol, *Les fondements géographiques*. Siehe dazu auch Deslonde/Sivignon, *Les montagnes des Balkans*, S. 57–61. Boehm verwendete auch den Begriff »*refuge area tribal adaptation*« (Boehm, *Montenegrin Social Organization*).

Alpen von den Küstengebirgen an der Adria bis zu den südlichen Ausläufern des Prokletijemassivs erstreckt, bildete sich in einem jahrhundertelangen, sozioevolutionären Prozess eine Stammeskultur heraus, in der die gewaltsame Ressourcenaneignung – von Michael Paläret als »predatory strategy«<sup>6</sup> bezeichnet – eine zentrale Rolle spielte. Diese war auf das Engste mit dem Phänomen des Haidukentums verbunden, das in verschiedenen Varianten in ganz Südosteuropa verbreitet, jedoch vor allem auf dem westlichen Balkan von großer Bedeutung war.<sup>7</sup>

Parallel dazu entwickelte sich eine ebenso typische wie spezifische Gewaltkultur der Stämme der vom 15. Jahrhundert an zum Osmanischen Reich gehörenden Region, die dort die innergesellschaftliche Gewalt wie die zahlreichen Kriege prägte. Im Zusammenhang mit diesen Kriegen – die nicht selten von auswärtigen Mächten in die Region hineingetragen wurden – entstanden das Fürstbistum Montenegro und seine Nachfolgestaaten, ab 1852 das Fürstentum und ab 1910 das Königreich Montenegro. Das Haidukentum sollte auch von 1916 bis 1918 noch von Bedeutung für den Charakter des Bandenwesens im MGG/M sein und den Widerstand gegen die dort stehenden Besatzungstruppen mitbestimmen.

## 2.1 Die Geografie des k. u. k. Militärgeneralgouvernements in Montenegro

»Ein winziges europäisches Tibet«<sup>8</sup>

Die Topografie des MGG/M und der umliegenden Gebiete wird von den Dinarischen Alpen bestimmt, einem größtenteils verkarsteten – und entsprechend wasserarmem – Gebirgszug, der sich über mehr als 600 Kilometer am Westufer der Adria von den Julischen Alpen über Dalmatien, Bosnien, die Herzegowina, Montenegro und das westliche Serbien bis nach Nordalbanien erstreckt (Karte 1). Das MGG/M liegt fast vollständig in diesem oft dicht bewaldeten, steil aufsteigenden Gebirge (Karte 5). Die auffälligste geologische Konfiguration an der Küste ist die durch den Einbruch des Meeres in ein ehemaliges Flusstal entstandene Bucht von

<sup>6</sup> Paläret, *The Culture of Economic Stagnation*, S. 430.

<sup>7</sup> Siehe Helmedach/Koller, Haiducken, und Fine, *The Late Medieval Balkans*, S. 415–417.

<sup>8</sup> ÖStA, KA, NFA, K. 1724 (M.G.G. Montenegro), Zenker, *Montenegro*.

Kotor, die damals zum österreichisch-ungarischen Kronland Dalmatien gehörte. Die namensgebende Stadt hatte knapp 6.000 Einwohner.<sup>9</sup> Die Bucht, die sich fast 30 Kilometer in die Dinariden windet, ist einer der besten natürlichen Häfen der Welt. Die markanteste Erhebung im Umland der Bucht ist der Štirovnik, einer der Gipfel des für Montenegro historisch sehr bedeutenden Lovćenmassivs (Abbildung 9).

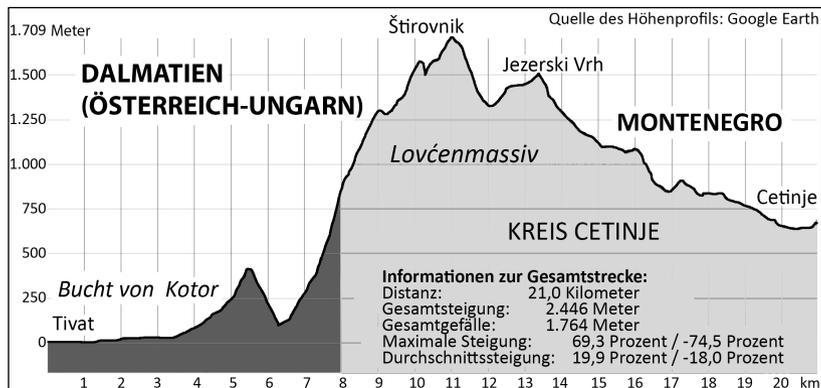


Abbildung 9: Höbenschnitt von Tivat in der Bucht von Kotor über den Lovćen nach Cetinje in Montenegro

Der Štirovnik ist in der Luftlinie nur fünf Kilometer vom Adriaufser bei Kotor entfernt – erreicht aber eine Höhe von 1.749 Metern, der zweithöchste Gipfel des Lovćen ist mit 1.657 Metern der Jezerski Vrh.<sup>10</sup> Die Bucht von Kotor wurde von Zeitgenossen als »Gibraltar der Adria«<sup>11</sup> bezeichnet, der Lovćen als »eine gewaltige, von der Natur erschaffene Bergfest«<sup>12</sup>. Im bergigen Hinterland des Lovćenmassivs, Luftlinie nur 13 Kilometer von der Adria entfernt, liegt Cetinje, die alte Haupt- und Residenzstadt des Landes<sup>13</sup> und seit der Eroberung durch österreichisch-ungarische Truppen Sitz des k. u. k. Militärgeneralgouverneurs in Montenegro. Im Jahre 1916 hatte Cetinje nur 5.300 Einwohnern.<sup>14</sup>

<sup>9</sup> Cattaro, in: *Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon*, S. 317.

<sup>10</sup> Nicht zu verwechseln mit dem höchsten Gipfel der Dinariden, dem in Albanien gelegenen Jezerca, der 2.694 Metern hoch ist und auf Serbokroatisch Jezerski Vrh heißt.

<sup>11</sup> Hoetzsch, *Der Krieg und die grosse Politik*, Bd. 2, S. 147. Auch andere Orte wurden als »Gibraltar der Adria« bezeichnet, etwa die Insel Sazan oder der albanische Hafen Vlora.

<sup>12</sup> Täuber, *Wanderungen im Karstgebirge*, S. 12.

<sup>13</sup> Zur Stadt Cetinje siehe Agičić, *Cetinje als Hauptstadt Montenegros*.

<sup>14</sup> Oberhummer, *Montenegro und Albanien*, S. 323.

Insgesamt sieben Gipfel auf dem Gebiet des MGG/M sind höher als 2.500 Meter. Sechs dieser Gipfel liegen im Prokletije (serbokroatisch für »die Verwunschenen«) an der Grenze zu Albanien. Der höchste dieser sieben genannten Gipfel des MGG/M ist der Gjeravica mit 2.656 Metern, der nach dem Jezerca zweithöchste Gipfel der Dinariden. Außerhalb des Prokletijemassivs findet sich im Durmitormassiv (aromunisch für »Schläfer«<sup>15</sup>) der 2.523 Meter hohe Bobotov Kuk, der aufgrund seiner exponierten Lage lange Zeit für den höchsten Gipfel Montenegros gehalten wurde. Das insgesamt sehr bergige Besatzungsgebiet erreicht eine durchschnittliche Landhöhe von über 1.000 Metern über dem Meeresspiegel, womit Montenegro durchschnittlich zehn Prozent höher liegt als die Republik Österreich. Nur ein Zehntel der Landfläche Montenegros liegt unterhalb von 250 Metern – was der durchschnittlichen Landhöhe des wiedervereinigten Deutschland entspricht.<sup>16</sup>

Die Landesoberfläche Montenegros besteht zu zwei Dritteln aus verkarstem Kalkstein, was zusammen mit großer tektonischer Aktivität – schwere Erdbeben erschütterten das Land in den Jahren 1556, 1666 und zuletzt 1979 – eine der am stärksten zerklüfteten Landschaften Europas entstehen ließ (Karte 6). Eine Besonderheit der Karstregion des westlichen Balkan ist, dass sie – trotz der in vielen Gegenden eher geringen absoluten Landhöhe – Gebirgs-, wenn nicht gar Hochgebirgscharakter hat. Militärischen Verbänden werden in diesem Gelände daher Kriegsführungs- und Kampfverfahren wie im Hochgebirge aufgezwungen, die besondere organisatorische, materielle und technische Maßnahmen voraussetzen.<sup>17</sup>

Die wichtigsten Flüsse Montenegros sind die Piva, die Tara, die Čehotina und der Lim. Alle vier durchschneiden die Region von Südost nach Nordwest und entwässern über die Drina – die durch den Zusammenfluss von Tara und Piva an der montenegrinisch-bosnischen Grenze entsteht – und schließlich die Save zur Donau und damit ins Schwarze Meer. Auch der in Richtung Nordost fließende Ibar entwässert zur Donau hin, jedoch über die Westliche Morava und Morava. Der Weiße Drin und der Erenik fließen aus dem Kreis Peja dagegen in den Weißen Drin, der sich in Albanien mit dem Schwarzen Drin zum Drin vereint, der

<sup>15</sup> Hetzer, *Nominalisierung und verbale Einbettung*, S. 43.

<sup>16</sup> Die Angaben basieren auf Berechnungen auf Basis des »Elevation Model over Europe« (EU-DEM), das Teil des Erdbeobachtungsprogramms »Copernicus« der Europäischen Union ist. Die Karten werden von der Europäischen Umweltagentur bereitgestellt, siehe <http://www.eea.europa.eu/data-and-maps/data/eu-dem> (Zugriff: 20.3.2017).

<sup>17</sup> Zu diesem Problem siehe Wittich, *Der Gebirgskrieg*, S. 703.

schließlich in der Bojana aufgeht und in die Adria mündet. In den Skutarisee mündet die Morača, deren bedeutendster Zufluss die Zeta ist – die der fruchtbaren Ebene nördlich des Skutarisees ihren Namen gab. In der Zetaebene liegt Podgorica, das Wirtschaftszentrum Montenegros und mit 9.200 Einwohner größte Stadt Altmontenegros.<sup>18</sup> Der fischreiche Skutarisee ist mit einer Fläche von etwa 400 Quadratkilometern und einer mittleren Tiefe von sieben Metern der größte See und das bedeutendste Süßwasserreservoir Südosteuropas. Am Südufer des Sees liegt die im Ersten Weltkrieg mit 23.000 Einwohnern größte Stadt Albanien,<sup>19</sup> Sitz des Kommandanten des k. u. k. 19. Korps und damit Hauptstadt des österreichisch-ungarisch besetzten Nord- und Mittelalbanien.

Die genannten Flüsse führen zumindest saisonal in der Zeit der Schneeschmelze sehr viel Wasser und haben tiefe Schluchten in den Karst gegraben. Am imposantesten ist die Taraschlucht, die wenige Kilometer stromabwärts von Mojkovac beginnt, knapp 80 Kilometer bis zur Grenze mit Bosnien verläuft und eine Tiefe von über 1.300 Metern erreicht, was sie zur längsten und tiefsten Schlucht Europas macht (Abbildung 10).

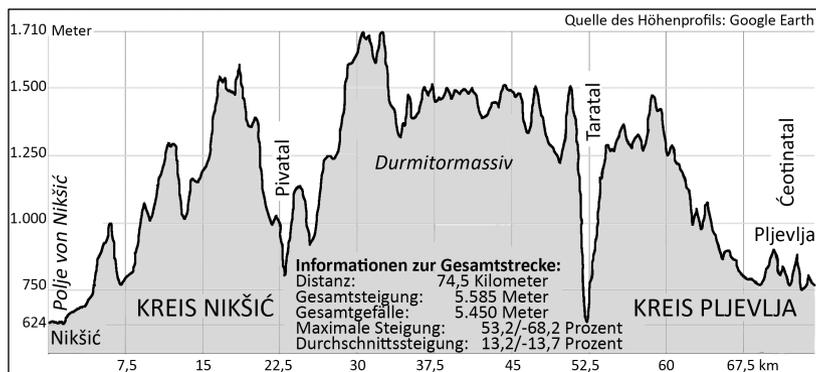


Abbildung 10: Höhenschnitt von Nikšić über das Durmitormassiv nach Pljevlja

Die kaum weniger beeindruckende Pivaschlucht ist 33 Kilometer lang und bis zu 1.200 Meter tief. Durch seine unzugänglichen Berge und dichten Wälder, vor allem aber vielen Schluchten ist Montenegro in kleine und kleinste Räume gegliedert, was das Land zu einem der verkehrsgeografisch anspruchsvollsten der Welt macht. (Abbildung 11).

<sup>18</sup> Oberhummer, Montenegro und Albanien, S. 323.

<sup>19</sup> Seiner, *Ergebnisse der Volkszählung in Albanien*, S. 6.

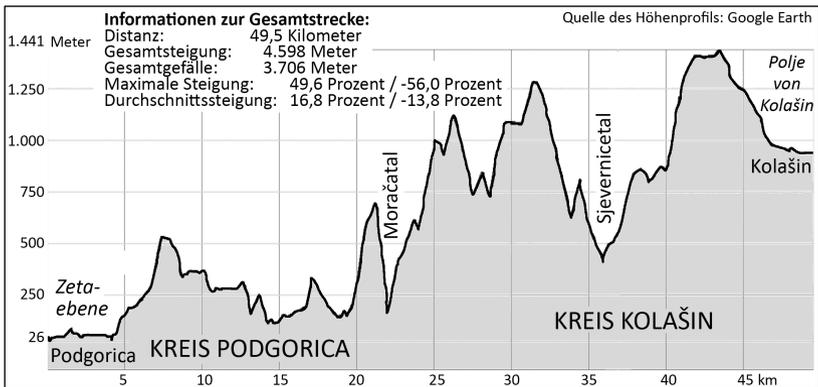


Abbildung 11: Höhenschnitt von Podgorica nach Kolašin

Tiefebenen, Gebirge und Hochebenen gleichende Poljen – ausgedehnte Karstverebnungen – finden sich auf engstem Raum. Leicht zugänglich ist das Territorium des MGG/M einzig in der Küstenebene des Kreises Stari Bar, in der zum Kreis Podgorica gehörenden Zetaebene nördlich des Skutarisees sowie im zwischen Mokra Gora, Prokletije und Šar liegenden Metochien im Kreis Peja. Auf dieser auf 400 bis 500 Metern liegenden Hochebene befanden sich die größten Städte des Besatzungsgebietes, Peja und Gjakova, die 1916 jeweils gut 14.000 Einwohner hatten.<sup>20</sup>

Nicht nur die Geologie Montenegros, auch das Klima des kleinen Landes ist vielfältig. So finden sich auf engstem Raum drei Klimazonen: In einem nur wenige Kilometer breiten Küstenstreifen herrscht voll-mediterranes Klima. Die damals zu Österreich-Ungarn gehörende Bucht von Kotor gehört zu diesem Landesteil. Im montenegrinischen Küstenstreifen liegen Stari Bar und Ulcinj, die vor Kriegsausbruch 3.500 beziehungsweise 5.400 Einwohner zählten.<sup>21</sup> An diese Küsten schließt ein 40 bis 80 Kilometer breiter Streifen mit submediterrane Klima an. Der Skutarisee, der aufgrund seiner Fläche und seines Wasservolumens das Klima in seiner Umgebung deutlich beeinflusst, liegt ebenso in dieser submediterranen Zone wie die Zetaebene und das Gebiet der vier Nahijen mit Cetinje. Aufgrund des stärker ausgeprägten kontinentalen Einflusses sind die Sommer hier länger, heißer und trockener als direkt an der Küste; die höchsten Temperatur ganz Montenegros werden in der Zetaebene gemessen. Die Winter sind dort mild und regnerisch. Jenseits der

<sup>20</sup> Oberhummer, Montenegro und Albanien, S. 323.

<sup>21</sup> Radusinović, *Stanovništvo Crne Gore*, S. 135–136.

submediterranen Zone schließt eine gemäßigte Klimazone an, die sich mehrere hundert Kilometer weit ins Hinterland erstreckt und kontinental geprägt ist. Dort sind die Winter strenger und die Sommer wärmer als in den küstennahen Gebieten. Während es dort und am Skutarisee oft gar nicht schneit, fallen im nur 75 Kilometer von der Küste entfernten Durmitor bis zu fünf Meter Schnee, die bis zu sechs Wochen liegen bleiben.<sup>22</sup> Die tief eingeschnittenen Flusstäler der gemäßigten Zone Montenegros schaffen Mikroklimata, die insbesondere im Winter dazu führen, dass in den Tälern extremere Witterungsbedingungen herrschen als im sie umgebenden Bergland. Die in Küstennähe vom Mittelmeer beeinflussten Höhenklimata führen dazu, dass in Crkvice in der Krivošije, damals ein k. u. k. Grenzfort, die höchsten Niederschlagswerte Europas gemessen werden. Und selbst in Peja wird das Kontinentalklima noch maritim beeinflusst, was zu großen Schneemengen im Winter führt.

Die Flora Montenegros wird durch das Nebeneinander der mediterranen und submediterranen Tieflagen an der Küste und um den Skutarisee mit alpinen Hochgebirgslagen bestimmt. Ursprünglich war fast ganz Montenegro von dichtem Wald bedeckt, doch durch die Abholzung seit der Antike und die anschließende Erosion sind besonders im Westen des Landes karge, teilweise steppenartige Landschaften entstanden. Der vereinzelte Baumbestand an der Küste wird von Kiefern und Zypressen dominiert, weiter im Hinterland wachsen Eichen, Buchen und Eschen. In der Durmitorregion kommen auch Fichten und Tannen vor. Die ausgedehnten Wälder vor allem des Hinterlands sind sehr wildreich.

Die Landwirtschaft im nur wenige Kilometer breiten, vollmediterranen Küstenstreifen wird von Dauerkulturen wie Olivenbäumen und Weinstöcken bestimmt. Die landwirtschaftlich am intensivsten genutzte Region ist die Zetaebene, wo sich Dauerkulturen wie an der Küste finden, aber auch Getreide angebaut wird. In Metochien um Peja und Gjakova überwiegen die Mischkulturen; sowohl in der Zetaebene als auch in Metochien spielt zudem Tabak eine große Rolle. Jenseits der genannten Regionen findet in Montenegro nennenswerte Landwirtschaft – vor allem Getreideanbau sowie Gartenbau – nur in den Flusstälern und in den Poljen statt, während die für Hochlagen als Weideflächen dienen.<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Kahl, Grundzüge der Raumstruktur Serbiens und Montenegros, S. 14–15.

<sup>23</sup> Siehe dazu das Kartenmaterial der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO), insbesondere die »Land use map of Europe (in the 1970s)« (online verfügbar unter <http://ref.data.fao.org/map?entryId=e32c36c0-88fd-11da-a88f->

Durch die oben dargestellten topografischen und klimatischen Bedingungen der Region fällt die Kulminationsperiode der Vegetation im Tiefland in die feuchten, kalten Wintermonate, im Gebirge hingegen in den Sommer, während die Täler und das Tiefland ausgetrocknet sind. Aus diesem jahreszeitlichen Wechsel entwickelte sich die Transhumanz, eine besondere Form des Wanderhirtentums, bei der vor allem Schafe und Ziegen im Sommer auf die Bergweiden und im Winter in die Täler getrieben wurden.<sup>24</sup> Die dabei zurückgelegten Fernweidewanderwege sind manchmal nur wenige Kilometer lang, können sich aber auch über Hunderte von Kilometern erstrecken. Dabei war es üblich, dass Familien zwei Wohnsitze hatten – einen im Tal nahe der Winterweiden und einen im Bergland nahe der Sommerweiden. Die aufgrund der naturräumlichen Voraussetzungen ergiebigsten und flächenmäßig größten Sommerweiden der Region finden sich im Durmitor-, vor allem aber im Prokletijemassiv.

Ein großes gesundheitliches Problem in der von mäandrierenden Flüssen durchzogenen und von zahlreichen Seen und Tümpeln durchsetzten albanischen Küstenebene, aber auch der Ufer des Skutarisees und der Zetaebene und sogar der Bucht von Kotor war die dort endemische Malaria.<sup>25</sup> Selbst die Hochebenen, zum Beispiel in Metochien und im Kosovo, galten als Malariagebiete.<sup>26</sup> Erst mit dem Einsatz von Chinin ab dem späten 19. Jahrhundert und der gezielten Bekämpfung der Anophelesmücke ab der Mitte des 20. Jahrhundert verlor dieser »Hintergrund der mediterranen Pathologie«<sup>27</sup> seinen Schrecken.

Anthropologisch sind die Dinarischen Alpen interessant, da sich in dieser Gegend, besonders in der südlichen Herzegowina sowie in Nordostmontenegro, die weltweit größte Häufigkeit der auf dem Y-Chromosom vererbten Haplogruppe<sup>28</sup> I-M170 findet. I-M170, das in Verbindung mit großer Körperhöhe gebracht wird, kommt bei über

---

000d939bc5d8, Zugriff: 5.7.2018). Fernweidewanderwege finden sich in Beuermann, *Fernweidewirtschaft in Südosteuropa*, S. 56–74 und 121.

24 Zur Fernweidewirtschaft in Montenegro siehe Kayser, *Westmontenegro*, S. 112–119.

25 Nettovich, O malariji u Boki kotorskoj, sowie auch Tischler, Malarialage und Mückenbekämpfung. Speziell auf den Ersten Weltkrieg und Montenegro bezogen siehe Bevilacqua, Die Infektionsquellen der Malaria in Montenegro, Nassau, Die Malariaepidemie 1917 im Kreise Podgorica (Teil 1) und (Teil 2). Zur Bedeutung der Malaria für die deutsche Kriegsführung in Albanien und Montenegro im Zweiten Weltkrieg siehe Junge, Die Malaria der deutschen Truppen.

26 Alkovic, Malarija u oblasti Kosova i Metohije.

27 Braudel, *Das Mittelmeer*, Bd. 1, S. 86.

28 Eine Gengruppe, die im Erbgut in nur einer Ausprägung vorkommt.

70 Prozent aller Männer der genannten Gebiete vor; der europäische Durchschnittswert ist nicht einmal halb so hoch. Die Männer der Herzegowina und Montenegros haben durch I-M170 die genetische Disposition, die im Durchschnitt größten Männer Europas zu sein – unter idealen Ernährungs- und Gesundheitsvoraussetzungen könnte dort eine beeindruckende durchschnittliche Körperhöhe von 1,90 Metern erreicht werden. Anthropometrische Studien zeigen, dass der durchschnittliche Mann in Montenegro heutzutage mit 1,83 Metern gut sechs Zentimeter größer ist als der männliche Durchschnittseuropäer.<sup>29</sup>

## 2.2 Die Entstehung der Stämme der südlichen Dinariden

»Was dem Türkensäbel noch entronnen, [...] Suchte Zuflucht hier in diesen Bergen«<sup>30</sup>

Bei der Formierung der frühneuzeitlichen Stammesgesellschaften in den Bergen der Herzegowina, Montenegros und Nordalbanien kam den Dinarischen Alpen eine doppelte Rolle zu: Die schwer zugänglichen, verkarsteten, extremen Wetterbedingungen unterworfenen Berge zwangen ihren Bewohnern einerseits bestimmte Lebens- und Wirtschaftsformen auf und konnten nur wenige Menschen ernähren. Andererseits boten sie diesen aber als idealtypische »mountain refuge areas«<sup>31</sup> Schutz. Denn ortsunkundige Invasoren konnten den Geflohenen aufgrund der Unwegsamkeit des Geländes und vor allem wegen der herrschenden Wasserarmut kaum folgen, zudem boten die engen Schluchten ideale Möglichkeiten für Hinterhalte.

Als die Osmanen im 15. Jahrhundert in die Region einfielen, flohen Zehntausende Bewohner vor den Überfällen der Invasoren in die gut befestigten venezianischen Küstenstädte oder eben in die Berge – und kehrten von dort nach dem Abzug der Angreifer wieder in ihre Dörfer

<sup>29</sup> Dass heutzutage der durchschnittliche Mann in den Niederlanden ähnlich groß ist, liegt vor allem an der ungünstigeren Ernährungssituation und Gesundheitsversorgung auf dem westlichen Balkan. Siehe zu diesen anthropologischen Aspekten Pineau u. a., *Les Alpes Dinariques*, Marjanović u. a., *The Peopling of Modern Bosnia-Herzegovina*, Grasgruber u. a., *The Role of Nutrition*, Grasgruber u. a., *The Mountains of Giants*, und Grasgruber u. a., *Correction to The Mountains of Giants*.

<sup>30</sup> Peter II. Petrović-Njegoš, *Der Bergkranz*, S. 18–19.

<sup>31</sup> Boehm, *Mountain Refuge Area Adaptations*.